

Wra-der Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Wenigjährl.	16 fl.
Halbjährl.	8 "
Monatlichjährl.	4 "
Mit Postverfendung:	
Wenigjährl.	18 fl. — fr.
Halbjährl.	9 " — "
Monatlichjährl.	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen außerdem die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Starnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Wra-der Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich von Montag den 1. Juni l. J. an in der Lamngasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde.

Politische Uebersicht.

Wrad, 1. Juni.

Die Wahlgesetznovelle soll demnächst von der Deputation des Abgeordnetenhauses in Beratung gezogen werden. „Festi Naplo“ gibt an, daß die betreffende Conferenz am künftigen Montag stattfinden soll und fordert die deakistischen Abgeordneten auf, sich in dieser Conferenz möglichst zahlreich einzufinden. Es fragt sich nur, ob diese Conferenz nicht um einen Tag wird verschoben werden müssen, da am Montag Nachmittags und Abends auch die vereinigte Finanz- und Eisenbahncommission des Abgeordnetenhauses eine Sitzung hatten und die Verhandlungen in der Südbahnaffäre fortsetzen soll.

Nach wir haben die Nachricht gebracht, daß bei der Inspektionsreise des Erzherzogs Albrecht in Croatien und der Militärgrenze (und nicht in Dalmatien) ein Geistlicher in Carlopago an Seine k. Hoheit eine Ansprache hielt, in welcher Wünsche zum Ausdruck gebracht wurden, die staatsgefährliche Tendenzen verriethen; üb toll wurde hinzugefügt, daß die Antwort des Erzherzogs nicht bekannt sei. Wir können nun nach der besten Quelle melden, daß Se. k. Hoheit trotzdem er kaum etwas croatisch versteht, bei Nennung der Länder Dalmatien, Croatien und Slononien sich vom Redner mit allen Zeichen des Mißmuthes wendete und ihn keiner Antwort würdigte. Der Bürgermeister entschuldigte sich damit, daß der Geistliche nur angefragt habe, den Erzherzog beglücken zu dürfen, ohne den Inhalt seiner Rede Jemandem mitgetheilt zu haben.

Wie man aus Wien meldet, hatte Graf Andrassy gestern eine lange Conferenz mit dem rumänischen Agenten Fern Corstajon, deren Gegenstand die Frage der Eisenbahnanschläge bildete, in welcher das Ministerium des Äußern mit aller Wärme den Standpunkt der ungarischen Regierung unterstützt, wenn es auch den Schwierigkeiten Rechnung tragen muß, welche sich der rumänischen Regierung in der Stimmung der Kammermehrheit entgegenstellen. Nachdem die außerordentliche Session in Puda-Pest Mitte Juni zu Ende geht, sind die Aussichten auf eine parlamentarische Einleitung dieser Angelegenheit angesichts ihres heutigen Stadiums allerdings möglichst gering.

Fürst Bismarck — so meldet der „Telegr.“ — wurde gestern in seiner Kierkerstube vom deutschen Kronprinzen und später vom Kaiser Wilhelm mit einem dreiviertelstündigen Besuche beehrt. Man zerbricht sich natürlich, wie billig, den Kopf darüber, was da wieder vorgeht. Die sardische Hohenzollern'sche Thron-Candidatur in Spanien, geheime Verhandlungen mit der Curie über eine Verständigung im Kirchenstreite, eine neue Reichs-Centralbehörde, Verhandlung des eingesperrten Bischofs-Trisolimus und andere mehr oder weniger kühne Vermuthungen tauchen auf. Positiv wissen wir indeß gar nichts, und die geräuschten etwaigen Verhandlungs-Objecte scheinen uns wenigstens theilweise eine trappante Ähnlichkeit mit denjenigen Vögeln zu haben, welche das Herannahen der Same-Curker-Zeit anzulindigen pflegen. Fürst Bismarck hatte den Wunsch ausgesprochen, vor seiner Abreise nach Paris dem Kaiser noch Vortrag zu halten, und wenn nun der Kaiser sogleich nach seiner Ankunft in Berlin selbst zum Kanzler kam, so ist diese Aufmerksamkeit jedenfalls ein deutlicher Beweis von der ungetrübten Fortdauer des guten Verhältnisses zwischen Beiden.

Die Haltung der französischen Presse angesichts des aufgetauchten Gerüchtes über die Hohenzollern'sche Throncandidatur, sowie gegenüber den Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ über Belgien ist eine entschieden maß- und tactvolle. Einmüthig leugnet die gesammte Presse, daß Frankreich sich mit irgend welchen aggressiven Gedanken trage; Frankreich will den Frieden, tönt sowohl aus den officiellen, wie aus den unabhängigen Journalen. — Im Schoße des neuen Cabinets beginnt es bereits ernstlich zu

spuken. De c a z e s soll nur sehr ungern auf seinem Posten verbleiben. Mac Mahon scheint immer mehr zu den Monopartischen hinzuneigen, deren Einfluß in dem Maße steigt, daß man von einer Coalition der beiden Centren zur Abwehr des Monopartismus spricht. Ueber die Bildung des Ministeriums erfährt man nachträglich interessante Details. Mac Mahon hat das Cabinet in der That höchst eigenhändig zusammen-geschustert. Als ihm Freitag Mittags keine Ministerliste vorgelegt war, ging er selbst an's Werk und binnen zwei Stunden war das neue Cabinet fertig. Seine Secretäre fuhren im Galopp nach allen Seiten, um die Deputirten zu holen, die er anerkennen hatte, Minister zu werden. Einige derselben mußte Mac Mahon kuckstädtlich zur Uebernahme des Portefeuilles zwingen, indem er auf ihre Einwendungen entgegnete: „Reclamiren Sie später, dann können Sie ja noch immer Ihre Demission geben, aber morgen müssen Sie im „Journal-Officiel“ als Minister genannt sein!“ Da blieb dann freilich nichts übrig, als nachgeben. — Die Maßregelung des „Sicdele“ durch Entziehung des Straßenerkaufes erregt viel böses Blut in Paris. Das genannte Blatt ist bekanntlich eines der ältesten, gelesesten und geachteten liberalen Organe in ganz Frankreich und namentlich in den Bourgeoiskreisen sehr verbreitet. Die Linke bereitet eine Interpellation wegen dieser Maßregelung vor.

Die merkwürdigste Nachricht des Tages ist der von Rußland angeregte internationale Congreß, welcher einige Kriegesfragen in Verhandlung nehmen soll. Fürst Gortschakoff hat die Einladung erlassen und der Congreß wird in Brüssel stattfinden. Es hat dieses Ereignisses nicht bedurft, um die Welt zu überzeugen, daß der gegenwärtige Frieden nur ein Waffenstillstand von längerer Dauer ist. Daß Rußland, der am wenigsten civilisirte Staat, es übernehmen muß, das Evangelium der Humanität zu verbreiten, ist entweder eine Beschränkung für die andern europäischen Staaten oder wir haben nur einen Act mehr jener russischen Hypokrisie zu verzeichnen, welche der barbarischen Härte oft genug zum Deckmantel diente. In den letzten Kriegen hat man nicht vernommen, daß eine unmenichliche Behandlung der Kriegsgefangenen Anlaß zur Klage gegeben hätte. Rußland will durch

Reuilleton.

Die Löwenbändigerin.

— Erzählung eines alten Clowns. —

„Best sehen Sie es ihr freilich nicht mehr an, was für ein bildhübsches Frauenzimmer sie war, ehe ihre Schönheit auf so jammervolle Weise zerstört wurde,“ sagte der alte Clown, die Asche aus seiner Schnupftasche klopfend.

Er gehörte zu einer Kunstreiter-Gesellschaft, mit der ich bei einer Fuztour vorigen Sommer zusammentraf.

Ich war seltfam ergriffen durch den Anblick der Frau, von der er sprach. Sie war groß und schlank und hatte etwas Unsichtes in ihrem Blick. Ihr Gesichtsausdruck berührte mich auf das Heimlichste. Ein furchtbarer Schrecken wußte die Aermste erschüttert haben. Die Wärmorblässe ihrer Haut constrairte seltfam mit dem feberhaften Glanz der großen schwarzen Augen und die eine Wange war durch eine tiefe Narbe entstellt, die von einer schrecklichen Verwundung her-rühren mußte.

Während die Gesellschaft ihr bescheidenes Mittag-mahl einnahm, erzählte mir der Clown folgende Geschichte:

Sie war erst zwölf Jahre alt, als sie mit ihrem Vater, einem berühmten Löwenbändiger, zu uns kam. Er trank häufig mehr, als ihm gut war, und behandelte sie dann sehr hart; aber sie war immer guten Muths und fürchtete sich weder vor ihm, noch vor dem Löwen. Sie unterstützte ihn bei allen seinen Vor-

stellungen und als die Thiere nach des Alten Tode verkauft wurden, behielt der Director einen jungen Löwen für sie zurück. Er war ansehnlich und geschickt, aber launisch und störrisch, so daß Caroline Delavanti's seltener Muth und Ueberlegenheit dazu gehörte, ihm entgegenzutreten. Sie war eine ebenso gewandte Reiterin wie Thierbändigerin und bezog als tüchtigstes Mitglied unserer Gesellschaft eine gute Wage. Mit achtzehn Jahren verlor sie ihren Vater und ein Jahr später heiratete sie Josef Walter, unseren Decorationsmaler. Unser Director besah auch ein Pantomimen-Theater in einer Provinzial-Hauptstadt; vor Eröffnung der Sommersaison wurde der arme Josef dorthin geschickt, um neue Decorationen zu malen.

Er mochte ungefähr eine Woche fort sein, als mir ein junger Offizier in der Profzeniumstoge aufsiel, der allabendlich Carolinens Leistungen mit unvorholener Bewunderung folgte.

Ich redete ihr einige Male ernstlich in's Gewissen, aber sie lachte zu meinen Ermahnungen und ich sah sie sogar bald darauf mit einem Armband, das ein Geschenk des Rittmeister sein mußte.

Drei Wochen vergingen. Der Rittmeister fehlte keinen Abend auf seinem Posten im Circus. Ich behielt das Paar scharf im Auge, obgleich ich wußte, daß Caroline trotz ihres Leichtsinns ein ehrliches Herz hatte und kein wirkliches Unrecht gegen ihren Mann begangen würde.

Josef wurde erst in der nächsten Woche zurück-wartet und des Rittmeisters Regiment sollte in ein paar Tagen die Stadt verlassen. Caroline theilte mir diese Nachricht mit sichtlichem Vergnügen mit und ich war nicht wenig froh, daß sie nur ein so oberflächliches Interesse für den Rittmeister hatte.

Als ich am nächsten Abend in den Circus kam, hörte ich Carolinens Stimme innerhalb der Eingangstür im Gespräch mit dem Rittmeister. Er schien sehr ernst und bat sie um etwas, das sie für unmöglich erklärte. Er war der Abend vor seiner Abreise, und ich bin überzeugt, er wollte sie überreden, mit ihm zu fliehen.

Er war zum Sterben in sie verliebt und sie hatte ihn in ihrer lothenden, kochenden Weise zum Besten. „Ich verlange jetzt keine Antwort von Ihnen“, sagte er mit bewegter Stimme. „Ich erwarte Sie heute Abends an der Thür. Sie müssen einwilligen, wenn Sie mir das Herz nicht brechen wollen.“

Sie eilte rasch weg, indem sie ihm zurief: „Die Ouverture beginnt, in einer halben Stunde muß ich auf der Scene sein.“ Ich streifte in dem dunklen Gang den Rittmeister und ein paar Schritte weiter einen anderen Mann, dessen Züge ich nicht erkennen konnte, der aber so rasch athmete, als wäre er eilig gelaufen. Wir stießen aneinander, ohne daß er weitere Notiz von mir nahm.

Eine halbe Stunde später lehnte ich in einem Winkel des Circus, während Caroline den Löwen vorführte. Der Rittmeister war mit seinem Bouquet wie immer auf dem Posten. Es war Neujahrsabend und das Haus gedrängt voll. Ich hatte mich eine Weile im Publicum umgesehen, als ich plötzlich beim Anblicke eines Gesichtes im Parterre stutzte. Es war Josef Walter, aschfarben und starr wie ein Todter, mit einem Ausdruck in den Mienen, der schweres Unheil verkündete.

Er hat etwas über seine Frau gehört, dachte ich; sowie ich abkommen konnte, will ich zu ihm eilen und

123
Nur noch 3 Tage.
ank
ah(bare)
ng.
h Thun-
adigung
be-Bank.
Nr. 41.

die Berufung des Congresses zunächst den Nachweis liefern, daß es die frühere Suprematie über Europa zurückerlangt hat. Indessen wird der Congress, wenn er wirklich zusammentritt, sicher noch über andere Fragen zu berathen haben. England kann denselben gar nicht beschicken, ohne Mittel und Wege anzugeben, wie der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland zu verhindern sei. Auch Rußland hat vielleicht einige Hintergedanken. So ist es möglich, daß die Zeit des Hochsommers von einer sehr bewegten politischen Discussion erfüllt wird.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 30. Mai.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Nach Authentication des Protocolls überreichten die Abgeordneten Bela Lukacs, Alexander Bujanovic, Paul Daniel und Coloman Tisi Privatgesuche, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Eduard Horn überreichte in seinem und seiner Principiengenossen Namen einen Gesetzentwurf über die Verwerthung der rückständigen Forderungen des Staates. Redner wies auf die der Vorlage beigelegte gedruckte Motivirung hin und deutete nur kurz an, daß der Gesetzentwurf die Abstellung der oft scandälosen Steuerexactionen und die sichere Eintreibung der Steuerrückstände ohne Gewaltthätigkeit bezwecke. — Der Gesetzentwurf wird in Druck gelegt und vertheilt werden.

Der Tagesordnung gemäß wurde die 44. Serie von Petitionen verhandelt und ohne Debatte im Sinne des Berichtes der Petitionscommission erledigt. Es hätte nun die Fortsetzung der Specialdebatte über den Advocatur Gesetzentwurf folgen sollen, da aber der Referent Matuskala im Hause noch nicht anwesend war, suspendirte der Präsident die Sitzung mit der Aufforderung, die Centralcommission möge mittlerweile einen anderen Referenten wählen. Während der Pause war der Referent Matuskala erschienen und entschuldigte seine verspätete Ankunft, worauf die Specialdebatte fortgesetzt wurde.

Die §§. 28—34 wurden unverändert, §. 35 mit einer von Gabriel Barady beantragten stilarischen Modification angenommen.

Die §§. 36 und 37 wurden unverändert angenommen.

§. 38 lautet: Gegen Bezahlung können ausschließlich Advocaten die Parteien vor Gerichten und Behörden vertreten, insofern die Notariatsordnung diesbezüglich nicht anders verfügt.

Die beiden Paragraphen werden demnach an den Centralausschuß zu neuer Textirung zurückgewiesen.

Die §§. 40—52 werden unverändert angenommen.

Bei den §§. 43 und 44 bringt Adam Lázár Amendements ein, welche jedoch von der großen Majorität des Hauses abgelehnt werden.

die Sache in Ordnung bringen. Irgend ein verleumdeterischer Schwäger hat ihn gegen Carolina und den Rittmeister aufgebeht.

Als die Scene zu Ende war, sah ich mich vergebens nach Josef um. Er war sicher auf dem Wege zu seiner Frau! Ich eilte zu ihr, um sie auf sein Kommen vorzubereiten und sie möglicherweise vor seinem Horn zu schützen. Ich fand sie zerstreut mit ihrem Bouquet spielend.

„Haben Sie Josef gesehen?“ fragte ich. „Nein, er ist ja noch gar nicht zurück, ich erwarte ihn erst nächste Woche.“ „Ich weiß, meine Liebe! aber dennoch stand er eben Ihnen gerade gegenüber im Parterre, mit geisterbleichem Gesicht. Ich fürchte, man hat Sie bei ihm verläumdert.“

Anfangs erschrad sie, doch bald sagte sie beruhigter: „Man kann mir nichts Böses nachsagen, wenn man nicht geradezu lügt. Ich begreife nur nicht, daß Josef, anstatt zuerst zu mir zu kommen, in's Parterre gehen konnte.“

Am andern Morgen traf ich bei der Probe mit Caroline zusammen. Sie sah blaß und krank aus. Ihr Mann war nicht nach Hause gekommen. „Sie müssen sich durchaus gestern Abend geirrt haben, bester Berger; es kann mein Mann nicht gewesen sein, den Sie im Parterre sahen.“ — „Ich sah ihn so deutlich vor mir, wie ich Sie jetzt vor mir sehe“, versetzte ich, „von einem Irrthum kann hier gar nicht die Rede sein. Josef war Ihnen gegenüber im Parterre, während Sie mit dem Löwen auf der Scene waren.“

Jetzt gerieth sie in die heftigste Aufregung; sie preßte die Hand auf's Herz und wurde von einem convulsivischen Zittern befallen.

Zu §. 52, welcher die Bestimmung enthält, daß der Advocat vor den Gerichten und Behörden sich an die im §. des G.-A. LIV: 1868 zu halten habe, beantragt Adam Lázár — welcher fast zu jedem einzelnen Paragraphen unter großer Ungebuld des Hauses das Wort nimmt, es möge statt des angeführten Gesetzes einfach heißen: „den Bestimmungen des Gesetzes gemäß“.

Justizminister Pauler und der Referent des Centralausschusses sprachen für die Beibehaltung der Fassung des Centralausschusses, welche auch angenommen wird.

Ebenso wird §. 53 angenommen, welcher verfügt, daß der Advocat nirgends eine Filial-Kanzlei haben darf.

Es folgt der VI. Abschnitt (§. 54—62) „Von den Honoraren der Advocaten“.

Der §. 55 verfügt, daß die Partei die verhältnismäßige Herabminderung des in vorhergehender Vereinbarung festgestellten Honorars im Proceßwege fordern kann, 1. wenn die Angelegenheit oder die Vertretung unerwartet beendet wird, 2. wenn die Partei in Folge eines vom Disciplinargerichte gerügten Fehlers gezwungen ist, dem Advocaten die Angelegenheit zu entziehen.

Der ganze VI. Abschnitt wird an den Centralausschuß zurückgewiesen.

Folgt der VII. Abschnitt „Von den Vollmachten der Advocaten.“ §. 63 wird in der Fassung des Centralausschusses angenommen. — §. 64 enthält die Bestimmung, daß jede Vollmacht sich erstreckt a) auf den Vergleichsabschluß, b) auf die Uebnahme der Gelder und Proceßgegenstände v. Johann Paczola beantragt den Punct a) zu streichen, weil es weit weniger beschämend für den Advocaten ist, wenn dieser Punct gänzlich fehlt, als wenn ihm das Abschließen von Vergleich entzogen wird. — Referent Matuskala spricht für die Beibehaltung des Paragraphen in der Fassung des Centralausschusses, die Majorität des Hauses nimmt das Amendement Paczola's an. — Ein stilarisches Amendement Horanky's wird ebenfalls angenommen.

§. 65 wird ohne Debatte unverändert angenommen.

Abchnitt VIII. (§. 66—75) handelt „Von der Verantwortlichkeit der Advocaten.“ Die §§. 66—69 werden unverändert angenommen. §. 69 verfügt, das Gericht kann dem Advocaten eine Geldstrafe von 10 bis 100 fl. auflegen, nöthigenfalls die Einleitung des Disciplinarverfahrens anordnen.

Das Haus nimmt den Paragraph an. Ebenso die übrigen Paragraphen dieses Abschnittes.

Abchnitt IX. „Von Disciplinar-Verfahren“ umfaßt die §§. 75—100. Die §§. 75 und 76 werden unverändert angenommen. §. 77 bestimmt, daß das Disciplinargericht, welches in erster Instanz über Disciplinarvergehen urtheilt, unter dem Präsidium des Präsidenten des betreffenden kön. Gerichtshofes aus zwei Richtern des Gerichtshofes und aus zwei Mitgliedern der Advocatenkammer besteht. Als zweite Instanz fungirt das Disciplinargericht des Obersten Gerichtshofes.

Bei der Abstimmung wird ein Amendement

„Um Gotteswillen! warum kam er nicht nach Haus“, rief sie in Todesangst; „wo hat er sich die Nacht versteckt gehalten?“

Während sie noch mit schon todesbleichem Gesicht rathlos vor mir stand, eilte einer unserer jungen Leute athemlos auf uns zu.

„Schnell, Berger, man verlangt nach Ihnen! — „Wo?“ — „Oben, im Malerzimmer.“ — „In Josef's Zimmer?“ schrie Caroline auf, „also ist er doch zurück? Ich komme mit.“

Sie folgte mir auf dem Fuße, aber der junge Mann veruchte sie zurückzuhalten. „Es wäre besser, Sie blieben hier,“ sagte er in sichtlich Aufregung; man wünscht Berger in Geschäftsangelegenheiten zu sprechen.“

Als Caroline uns dennoch folgte, ergriff er meinen Arm, mir zuflüsternd: „Sie darf jetzt nicht kommen.“ Ich bot Alles auf, sie zurückzuhalten, aber vergebens.

„Ich weiß, es ist mein Mann, der nach Ihnen schickt“, sagte sie. „Man hat mich schändlich bei ihm verleumdert, also muß ich selbst zu ihm und muß mich rechtfertigen.“ Auf der engen Treppe, die zum Malerzimmer führte, machten wir einen letzten Versuch, sie zur Umkehr zu bewegen, aber mit einer hastigen Bewegung stieß sie uns Beide zurück und ehe wir es verhindern konnten, war sie an uns vorüber in's Zimmer geeilt. „Ihr geschieht recht,“ flüsterte mein Begleiter mir zu. „Jetzt mag sie die Folgen tragen.“ Als ich die Thüre erreichte, hörte ich Caroline einen kessenden Angschrei ausstoßen. Von Grauen gepackt, brach ich mir durch die drinnen versammelten Männer Bahn und erblickte ein gräßliches Schauspiel. Inmitten einer großen Blutlache lag auf einer hölzernen

Schmauß zu diesem Abschnitt mit 55 gegen 48 Stimmen angenommen.

Die übrigen Paragraphen bis §. 110 werden mit geringfügigen stilarischen Modificationen angenommen. Es bleibt noch der letzte aus 5 Paragraphen bestehende Abschnitt „Uebergangsbestimmungen“. Die Verhandlung desselben wird in der Montagsitzung vorgenommen, welche 10—12 Uhr Vormittags stattfindet. Nach Schluß der Montagsitzung werden die Sectionen zusammentreten, um den Wahlgesetzentwurf in Berathung zu ziehen, wenn sich der Minister des Innern in der Montagsitzung dafür erklären wird.

Der in der heutigen Sitzung von Eduard Horn eingereichte Gesetzentwurf lautet: Gesetzentwurf über die Verwerthung der Ausstände des Staats.

§. 1. Die Steuer-, Pacht-, sowie die aus dem Nothstandsanlehen herrührenden Ausstände des Staats werden von den laufenden Steuer- und anderen Verpflichtungen der bezüglichen Schuldner losgeschieden, besonders verbucht und eingetriben, inwiefern selbe nicht als uneinbringlich ganz oder theilweise gestrichen werden.

§. 2. Für die als einbringlich aufrechterhaltenen Posten zahlt der Schuldner die gesetzlichen Verzugszinsen (6 pCt.); das Capital wird mittelst dreißig Halbjahrsraten getilgt.

§. 3. Diese Amortisationsquote wird auf zwei Percent des gesammten Schuldbetrages festgesetzt, wonach an Zinsen und Tilgung halbjährlich fünf Percent, oder zehn Percent pr. Jahr zu entrichten sind.

§. 4. Auf Grundlage und bis zur Höhe der im Sinne des §. 1 festgestellten und nach Möglichkeit grundbücherlich intabulirten Schuldforderungen wird die Regierung Steuerseine ausgeben. Die Steuerseine lauten auf 5, 10, 50 und 100 fl. ö. W. und werden an allen Staats- und anderen öffentlichen Cassen im vollen Nennwerthe angenommen.

§. 5. Von den Steuerseinen wird den Municipien und vertrauenswerthen Geldinstituten unter ihrer Haftung im Betrag von zwanzig Millionen Gulden ö. W. behufs Creditertheilung zur Verfügung gestellt. Die Municipien und Geldinstitute haben diese Vorschüsse mit fünf Percent jährlich zu verzinsen und ist die Zinsengebühr halbjährlich zu entrichten. Die näheren Modalitäten und Bedingungen dieser Creditoperationen werden in der Geschäftsordnung festgesetzt, welche die Regierung vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ausarbeitet und dem Reichstag behufs Gutheißung unterbreitet.

§. 6. Die Vorschüsse (§. 5) werden höchstens auf 15 Jahre bewilligt. Die auf obige zwanzig Millionen Gulden ö. W. in der Zwischenzeit durch gänzliche oder theilweise Rückzahlung von Vorschüssen zurückfließenden Gelder können von der Regierung auf's neue ausgetheilt, jedoch nur für den Rest der fünfzehnjährigen Operationsdauer.

§. 7. Die auf die Rückstände einfließenden Zinsen- und Amortisationsbeträge (§§. 2 und 3), sowie die Zinsen der Vorschüsse (§§. 5 und 6) werden in erster Reihe zur Einlösung der Steuerseine verwendet, und zwar in der Weise, daß alljährlich in abgerundeten Beträgen ein Fünftel des Ge-

Bank Josef mit schrecklich entstellten Zügen als Leiche. Der Unglückliche hatte sich die Kehle durchschnitten! — „Es muß schon gestern Abends geschehen sein“, sagte der Director, „da auf dem Tisch liegt ein Brief an seine Frau! Schreckliche Geschichte! Armer Josef!“

Carolina kniete neben ihrem Gatten nieder und blieb starr und regungslos, bis Alle, außer mir, das Zimmer verlassen hatten.

Endlich erhob sie langsam das geisterbleiche Antlitz von des Todten Schulter und sagte tonlos: „Geben Sie mir den Brief!“

„Warten Sie lieber noch“, sagte ich. — „Nein, nein, will ihn gleich lesen!“ Ich gab ihr den Brief; er war sehr kurz. Josef war gleich nach seiner Ankunft in den Circus geeilt; er hatte einen Theil der Unterredung zwischen Caroline und dem Rittmeister mit angehört und glaubte sie offenbar schuldiger, als sie war. Er schrieb: Du weißt, Caroline, wie ich Dich liebe! Ich kann das Leben nicht ertragen mit dem Bewußtsein, von Dir hintergangen zu sein.“

Den Sommer über waren wir auf Reisen und erst Ende November kehrten wir zurück.

Am Sylvesterabend bat Carolina unseren Director, sie für den nächsten Abend zu dispensiren. „Es ist der Todestag meines Mannes“, sagte sie mit gepreßter Stimme und niedergeschlagenem Blick. — „Ich wußte gar nicht, daß Sie eine so zärtliche Gattin wären“, versetzte er mit höhnischem Lächeln. „Nein, meine Liebe, morgen kann ich Sie unmöglich entbehren. Die Löwen-scene ist das Haupt-Zugmittel für die Galerie und am Neujahrsabend muß ich ein volles Haus haben.“

Sie hörte nicht auf zu bitten und zu flehen, aber es half ihr nichts. Neujahrs-morgen hatten wir keine

24
Stim-
werden
n ange-
graphen
". Die
gung
statt-
rden die
entwurf
fter des
n wird.
Horn
th ung
dem
Staats
anderen
gechie-
wiefern
weise ge-
haltenen
Berzugs-
dreißig
auf zwei
steigert,
ch fünf
der im
glückheit
n wird
n. Die
fl. ö.
n öffent-
men.
n Mu-
unter
Millionen
erfüllung
den diese
sen und
n. Die
g fest-
entretet
behuß
höchstens
ig Mil-
h ganz-
schüssen
regierung
Rest der
sehenden
und 3),
(6) wer-
erscheine
richtlich in
s Ge-
s Leiche-
hritten!
sein",
in Brief
Josef!
er und
das
he Ant-
: "Ge-
"Mein,
Brief;
Ankunft
Unter-
ster mit
als sie
ich Dich
mit dem
sen und
Director,
ist der
eprester
musste
wären",
meine
Die
Galerie
Haus
n, aber
wir keine

Sammtumlauf eingezogen und annullirt wird: jedenfalls ist im Verlauf des fünfzehnten Jahres der Gesamtrest der Steuercheine einzulösen und zu vertilgen.

§. 8. Eine aus fünfzehn Mitgliedern bestehende Commission, welche der Reichstag am Beginn jeder Session aus seiner Mitte wählt, hat die correcte Durchführung der ganze Steuercheine-Operation, namentlich die strenge Einhaltung aller Verfügungen dieses Gesetzes und der Geschäftsordnung (§. 5) zu überwachen; die Commission wird abjährlich dem Reichstag über den Stand der Angelegenheit Bericht erstatten.

§. 9. Mit der Durchführung des Gesetzes werden der Finanz- und der Handelsminister betraut.

Banderillas.

Vor einiger Zeit wurde ein Wort Bismarck's erzählt, wonach der eiserne Kanzler bei einer seiner Vierjoirées bedauerte, Frankreich nicht noch mehr gezapft zu haben. Es gewinnt nun von Tag zu Tag mehr den Anschein, als sollte eine Gelegenheit gesucht werden, um dies Versäumnis gutzumachen und Frankreich entweder völlig niederzuschlagen, ehe es sich noch von den Wunden von Gravelotte und Sedan erholt hat, oder es von allen Seiten umstellen, so lange es diese dräuende, fangbereite Umklammerung noch nicht zu wehren vermag. Wie im Stiergefecht der Banderillas seine Widerhaken mit dem raketenchwangeren Explosivstoff dem gehetzten Thiere in die leuchtenden Weichen treibt, um es aufzujagen zu blinder Wuth und tollem, schäumendem Angriff, so wurde eine solche Banderilla vorläufig mit der preussischen Pressensur französischer Blätter geworfen, so wurde von gemieteten Chuloss eine andere Banderilla in die savoyische Flanke gestoßen, und so scheint nun, wenn den sich mehrenden Berichten aus Madrid zu glauben ist, ein neuer Schwärmer vom Süden her nach Frankreich gezelt.

Wieder taucht jene verhängnißvolle Hohenzollern-Expositur in Madrid auf, wieder versichern übereinstimmend Madrider Briefe, daß Spanien in ähnlicher Weise zum preussischen Plankosten außersuchen sei, wie einst unter anderen Verhältnissen an der unteren Donau ein gleicher Schachzug, eine derart Prinzrodade versucht ward. Diesmal soll es jedoch nicht der Bruder des rumänischen Fürsten aus der Sigmaringschen Nebenlinie, sondern Prinz Friedrich Carl, der Murrat des heutigen Preußen, der kriegslustige Husárfären-Marschall, der Sieger von Metz und Le Mans sein, der den Plankosten jenseits der Pyrenäen erhalten soll. Die Pariser Blätter bemühen sich sichtlich, dieser Eventualität gegenüber ruhig zu stehen. Man fühlt in Paris, daß man heute auf keine Provocation zu antworten vermag, wenn Frankreich nicht unter ungleichsten Chancen in einen Riesenkampf eintreten und seinen Todfeinden den größten Gefallen thun will. Aber zwischen den Zeilen locht und brodelt der wilde Grimm über eine Demüthigung, welche das stolze Wort Louis des XIV.: „Es gibt keine Pyre-

näen mehr!" für Frankreich in's bittere Gegentheil verkehrte und die Pyrenäen zum kriegsbereiten Ausfallsthor wider den Nachbar im Norden machte, zur kanonenschwangeren Schanze, deren Feuerschlünde preussisches Commando commandiren soll.

Was aber das Bedenklichste an dieser so plötzlich aufstürmenden Kriegsgesfahr ist, die Berliner Friedenslösern spielen die Drohten, die Friedfertigen, und mit ganz ernsthaftem Gesichte erörtert man dort die Besorgniß, Frankreich wolle über Nacht durch Belgien hervorbretchen und das schwache, wehrlose Deutschland im ersten Anprall zu Boden schmettern. Es ist nichts Neues in der Kunst diplomatischer Finten, daß man stets den Anderen zum Karneval machen will, das angefangen hat, unsere verflochtenen Staatsmänner wissen davon ein Liedlein zu singen. Zugleich aber soll wohl Belgien damit zu dem preussischer Lamm herübergeschmeichelt und vor dem französischen Wolf gebührend gewarnt werden, was auch anlässlich der dortigen Wahlen von Interesse sein mag.

Unleugbar wäre es ja heute, da allüberall die Völker nach ruhiger Erholungszeit begehren, ein Act der furchtbarsten Verantwortlichkeit, neuerdings die Kriegsfackel in Hütte und Werkstatt zu schleudern, die aufhaltende Saat zertreten zu lassen unter den Füßen reisiger Geschwader und den nimmerfatten Vielkräutern! Krieg! zur fargen Tafel zu rufen. Der Fluch der Menschheit trafe den, der ohne Rücksicht auf die bange Noth ringsum, das Elend verzehnfachte durch einen neuen Völkerrkrieg und durch ganz Europa würde nur ein Schrei der Entrüstung gegen den Friedensstörer aufsetzen. Gewiß! Wenn die Friedensliga der Mächte irgend Sinn haben will, wenn der Welttheil nicht von lauerndem Faustrecht seine Cultur und Arbeit stündlich bedroht sehen soll, so müßte das Wort Cowley's: „Schlagt den Ersten nieder, der den Frieden bricht," heute als oberster und einziger Tractatatzug zur Geltung gelangen. Und darum glauben wir, daß die Wolke doch wieder zerrinnen wird, die sich so plötzlich bleigrau und schlossenschwer am Horizonte emporballte, wir glauben, daß es nirgends über das Zähnefletschen hinauskommen wird, und daß schließlich keine Macht dem Arbeits- und Ruhebedürfnisse einer ganzen Welt trotz der Handhuhn hinschleudert. Sollte es aber anders beschloffen sein, so kann unser Vaterland ruhig in seiner Kraft und Eins in dem Willen, seine Selbstbestimmung und Selbstständigkeit treulich zu schützen, der verhallten Zukunft getrost entgegenblicken. Der Glaube an Oesterreich-Ungarn, der Gemeininn und der ehrliche, patriotische Stolz auf die gemeinsame Heimat, all das ist lebendig in Millionen tüchtiger Herzen und das Wort, das Oesterreich-Ungarn für den Frieden sprach, hat hernen und gewaltigen Widerhall!...

Neuestes.

Paris, 31. Mai. Die Regierung ließ die Redactionen aller Zeitungen mündlich ersuchen, gegenüber der neuesten preussischen Herausforderungen die äußerste Zurückhaltung zu beobachten. Mac-

Schweigen der Menge Caroline aus seinen Tagen zu befreien; aber schon war es zu spät, denn ihre Wangen und Schulter waren gräßlich zerfleischt.

Sie wurde in bewußtlosem Zustande nach Hause gebracht und lag drei Monate lang an einem hitzigen Nervenfieber zwischen Tod und Leben. Als sie wieder zu uns kam, war jeder Schimmer von Farbe aus ihrem Antlitz gewichen und ihr Blick hatte den seltsamen Ausdruck, der Ihnen aufgefallen sein muß.

„Der Schrecken beim Angriff des Löwen wird die Ursache gewesen sein“, entgegnete ich. „das finde ich sehr begreiflich.“ — „D, keineswegs“, erwiderte Berger, „nun kommt das Wunderbarste an der Geschichte. Der Ueberfall des Löwen hat ihr gar keinen Eindruck hinterlassen, obgleich er ihre Schönheit für immer zerstört hat. Die Ursache ihres Schreckens war, daß sie ihren Mann plötzlich im Parterre sitzen sah. Selbstverständlich war es eine Sinnestäuschung; sie aber behauptet stief und fest, sie hätte ihn deutlich gesehen, von allen Uebrigen durch ein geisterhaftes Licht, das von ihm ausstrahlte, angezeichnet. Dies Schreckbild erpreßte ihr den Angstschrei, der den Löwen so reizte. Da sie sich unablässig nur mit Josefs Bild beschäftigte, so war dies Hirngespinnst ihrer überreizten Phantasie etwas Erklärliches. Seit ihrer Krankheit ist sie vollständig verwandelt, aber dennoch hat sie ihren früheren Muth bewahrt und wagt die tollkühnsten Dinge mit ihrem Löwen, der ihr, trotz der Narbe auf ihrer Wange, das liebste Geschöpf auf der weiten Welt ist.“

„Der Schrecken beim Angriff des Löwen wird die Ursache gewesen sein“, entgegnete ich. „das finde ich sehr begreiflich.“ — „D, keineswegs“, erwiderte Berger, „nun kommt das Wunderbarste an der Geschichte. Der Ueberfall des Löwen hat ihr gar keinen Eindruck hinterlassen, obgleich er ihre Schönheit für immer zerstört hat. Die Ursache ihres Schreckens war, daß sie ihren Mann plötzlich im Parterre sitzen sah. Selbstverständlich war es eine Sinnestäuschung; sie aber behauptet stief und fest, sie hätte ihn deutlich gesehen, von allen Uebrigen durch ein geisterhaftes Licht, das von ihm ausstrahlte, angezeichnet. Dies Schreckbild erpreßte ihr den Angstschrei, der den Löwen so reizte. Da sie sich unablässig nur mit Josefs Bild beschäftigte, so war dies Hirngespinnst ihrer überreizten Phantasie etwas Erklärliches. Seit ihrer Krankheit ist sie vollständig verwandelt, aber dennoch hat sie ihren früheren Muth bewahrt und wagt die tollkühnsten Dinge mit ihrem Löwen, der ihr, trotz der Narbe auf ihrer Wange, das liebste Geschöpf auf der weiten Welt ist.“

Mahon ist entschlossen, sich um keinen Preis zum Kriege drängen zu lassen, ehe nicht die neue Heceres-organisation vollendet ist. Das Wiederauftauchen der hohenzoller'schen Candidatur hat die Sache der Bonapartisten außerordentlich gefördert, da es zu einer Rechtfertigung der französischen Kriegserklärung von 1870 benützt wird. Die Bonapartisten hoffen, bei allen fünf ausstehenden Erzwahlen zu siegen.

Paris, 30. Mai. Der Assisenhof des Departements von Carange (Gent), Abbe Risse, dessen Auslieferung verlangt wurde, wegen Ehrbruchs und Vergehen gegen die Schamhaftigkeit zu 10jähriger Haft. Die Disciplinjury der Gesellschaft der Schriftsteller hier, hat sich nach lebhafter Debatte mit 10 gegen 4 Stimmen für die Ausschließung von Jules Vales und Razaoua und für das Verbleiben Felix Phat's und Pascal Grosset's als Mitglieder der Gesellschaft ausgesprochen.

Versailles, 30. Mai. Sitzung der Nationalversammlung. Ueber die Festsetzung entspinnt sich eine lange Debatte. Raudo (Rechte) sagt, wenn die Nationalversammlung fortfährt, Zeit zu verlieren und sich ohnmächtig zu zeigen, sollte sie sich auflösen; sie könne aber dem Lande noch große Dienste leisten. In Folge dessen beantragt er, vorerst das Municipalwahlgesetz und sodann das Gesetz über die Organisation der Municipalbehörden zu beraten. Nachdem dieser Antrag von Bethmont und Beranger (linkes Centrum) bekämpft wurde, wird derselbe von der Nationalversammlung angenommen und beschlossen, daß sodann das politische Wahlgesetz in Berathung gezogen werde. Das Resultat der heutigen Sitzung befundet die Aufrechterhaltung der von allen Fractionen der Rechten gebildeten Majorität. Während der Debatte unterließ es die Regierung ihrer Ansicht irgend welchen Ausdruck zu geben.

Madrid, 30. Mai. Nantilla wurde zum spanischen Gesandten in Washington ernannt. Serrano empfing heute den Gesandten der Vereinigten Staaten mit dem üblichen Ceremoniel. Der neuernannte spanische Gesandte für Wien, Mazo, reist heute dahin ab.

Hendaye, 30. Mai. Aus carlistischer Quelle verlautet, daß gestern die republicanischen Truppen einen Ausfall auf St. Sebastian machten und 5 carlistische Bataillons, welche die Belagerungstruppen von Hernani decken, angegriffen haben. Die Republikaner wurden zurückgeworfen und die Arbeiten der Carlisten richten sich gegen Santa Barbara welches Hernani dominirt.

Eine russische Favoritin.

Wir haben vor einiger Zeit über die Verhaftung des Großfürsten Nicolaus Constantinowitsch berichtet. Der Fürst hat, um den Ansprüchen seiner Geliebten, einer jungen Amerikanerin, gerecht zu werden, die Diamanten seiner Mutter entwendet. Der Großfürst wurde verhaftet, seine Geliebte über die Grenze geschickt. Die junge Dame wählte zu ihrem künftigen Aufenthaltsorte Paris, wo sie vor einigen Tagen eingetroffen ist. Die Courtisane interessiren nun das Pariser Publicum ganz besonders und so hat es der „Gaulois“ für seine Pflicht gehalten, zu der in Rede stehenden schönen Sünderin — einen eigenen Reporter zu entsenden. Es ist dies Herr Paul Roche, welcher nun in der heute hier eingetroffenen Nummer des bonapartistischen Blattes einen ausführlichen Bericht über seine „Interview“ zum Besten gibt. Wir lassen den guten Mann selbst sprechen:

„Bei der Nachricht von der Ankunft des Fräuleins in Paris, für welches der Großfürst Nicolaus Constantinowitsch in wahnsinniger Liebe entbrannt war, hielten wir es für unsere Pflicht, die Heldin dieses Familien-dramas zu besuchen.

Miß Phenix Blackford, welcher ich mich gestern vorstellen ließ, bewohnt im „Grand Hotel“ ein Appartement in der ersten Etage, bestehend aus einem Salon einem Schlafgemach und einem Toilettezimmer.

Miß Phenix ist schlank und frisch, eine echte Amerikanerin; sie ist nicht hübsch, aber anziehend. Das Ensemble ist von einer charmanten Zeichnung.

Sie huldigt der uns aus Amerika importirten Manie, sich die Haare schwarz färben zu lassen; in der Fluth ihrer schwarzen Haare bemerkt man denn auch einzelne Stellen, von einem prächtigen Rothblond, das sie gewiß viel besser kleiden würde; ihre Augen sind von einem herrlichen Dunkelblau und würden mit dem erwähnten Rothblond ganz ausgezeichnet harmoniren.

Diese Frau, welche den Großfürsten halb wahnsinnig vor Liebe gemacht, glaubt dem starken Geschlecht gegenüber von übermenschlicher Macht zu sein.

— Sie fürchten sich nicht, mir zu nahen? — fragte sie mich heute.

— Ich? ... Nein, ich versichere es Ihnen. Und warum sollte ich mich fürchten?

— In Rußland sagt man, ich sei der Teufel.

Ich hätte sie wohl einen hübschen Dämon nennen und eine Stunde in dieser Weise fortfahren können. Mein Reportermetier erlaubte mir dies leider nicht.

Miß Phenix ist darüber entsetzt, daß man sie für eine Mitschuldige des Großfürsten halten könnte, den sie mit stinker Zunge wacker vertheidigt, was sie im gegebenen Falle wohl auch mit den Nägeln zu thun nicht unterlassen würde.

Sie sehen diese Bijouterien, — sagte sie mir, indem sie mir Schmucksachen zeigte, welche zum mindesten den Werth einer halben Million repräsentiren — nun wohl! Es ist kein Stück darunter, daß meiner Schwiegermutter gehören würde.

Sie erwähnte die „Schwiegermutter“ im Laufe der Conversation, — die sie im stiehenden Französisch führte, das nur einen leichten, ganz scharmanten englischen Accent hatte, — zum mindesten dreißig Mal, bis ich mich entschloß, die Frage zu riskiren:

— Was für „Schwiegermutter“?

— Nun, die Großfürstin.

Diese „Schwiegermutter“ ist ein Ausdruck, der hier in der That als eine kleine Meisterleistung anerkannt werden muß. Daß Miß Backford diesen Ausdruck wirklich gebraucht, mag der Leser mir glauben, — dergleichen erfindet man nicht.

Die Dame erzählte mir ausführlich die Geschichte der Verhaftung des Großfürsten.

— Und Sie, fragte ich, wurden Sie auch arretirt?

— Gewiß, Ich habe acht Tage im Palais im Grafen Treppoff, des Polizeiministers verbracht.

— Mit den Diamanten?

— O nein! Der Großfürst hatte mich Tags vorher verständigen lassen; ich habe meine Papiere und eine Juwelen sofort bei der amerikanischen Gesandtschaft deponirt, (o Klugheit) und die Polizei constatirte sodann dabeilist, daß sich kein Schmuck darunter befinde, der meiner Schwiegermutter gehöre.

Miß Phenix versichert, daß man ihr an der Grenze Alles zurückgegeben habe.

— Ich wurde wie eine Königin behandelt, ich hatte eine Escorte.

— Wirklich?

— Na, aber sie war sehr klein — zwei Gensdarmen!

Miß Phenix erwartet in Paris ein Haus, ihre Pferde, ihr Mobiliar und will dieses Paris blenden, das sie heute intrigürt.

Was den jungen Großfürsten anbelangt, so erhält sie täglich Briefe von ihm. . . Ich habe einige gesehen.

Sie hat zum mindesten ein Duzend Photographien des Großfürsten um sich und scheint ihm wirklich aufrichtig ergeben. Der Großfürst ist ein sehr hübscher junger Mann, den seine russische Uniform sehr nett kleidet.

Aber die Diamanten der Großfürstin, — wo mögen die nur hingekommen sein?

Protocoll

der am 23. Mai 1874 abgehaltenen Plenar-Sitzung der Araber Handels- und Gewerbekammer. (Schluß.)

Als zweiter Gegenstand kommt das Intimat des Handelsministeriums, Z. 15617, vom 1. 3., zur Verlesung, womit die Beschlüsse des ersten internationalen Privilegien-Congresses mit der Aufforderung zugehendet werden, daß die Kammer ihr Gutachten darüber abgeben, insbesondere aber sich dahin ersprechen möge, inwieferne diese Beschlüsse auf unsere vaterländischen Verhältnisse anwendbar sind und inwiefern die Geltendmachung der in denselben enthaltenen principielle Bestimmungen auf legislativem Wege wünschenswerth erscheint.

Diese Beschlüsse wurden durch den Referenten, Kammermitglied Herrn Julius Eckel studirt und hat hierüber die gemeinsame Commission das folgende Gutachten vorgelegt:

Der Referent theilt sein in dieser Angelegenheit abgegebenes Gutachten in drei Theile, da er es für notwendig hielt, die Beschlüsse des Privilegien-Congresses besonders und dann mit dem gegenwärtig bestehenden Gesetze vergleichend zu würdigen, schließlich aber sich darüber zu äußern, welchen Standpunkt die ungarische Regierung diesen Beschlüssen gegenüber einnehmen sollte.

Er hebt übrigens von diesen Beschlüssen bloß jene hervor, über die er Bemerkungen zu machen hatte, denn die Analyse der übrigen konnte er nicht als seine Aufgabe betrachten.

Er beachtet somit nicht, über die am 5. August gefaßten Beschlüsse zu sprechen, welche die Motivirung des Princips der Privilegien erhalten.

Die am 6. und 8. August gefaßten Beschlüsse hingegen verdienen, da sie die Attribute eines richtigen

Privilegien-Gesetzes enthalten, daß sie einer eingehenderen Prüfung unterzogen werden (Im Punct a) dieser Beschlüsse wird erwähnt, daß ein Privilegium bloß der Erfinder und dessen Rechtsnachfolger erhalten kann, und dies auch dem Ausländer nicht verweigert werden kann.

Diesen Punct hält Referent bis hierher für richtig, auf den letzten Theil desselben, der folgendermaßen lautet: „Zur Verwirklichung dieses Princips wäre die Einführung einer vorläufigen Prüfung wünschenswerth“, hat er einige Bemerkungen zu machen.

Abgesehen davon, daß dieser Satz sehr zweideutig ist, wäre es schwierig mit Bestimmtheit festzustellen, was unter der Prüfung verstanden werden soll. Mag übrigens was immer darunter verstanden werden, so wünscht Referent die Verfüzung des Gesetzes, laut welcher ein Privilegium Jedermann ertheilt wird, jedoch bloß unter der Bedingung, daß, wenn es sich später erweisen sollte, wienach für den betreffenden Gegenstand überhaupt, oder dem fraglichen Individuum ein Privilegium nicht ertheilt werden konnte, dieses für ungültig erklärt werden soll, auch fernerhin aufrechterhalten werde. Das in Preußen übliche Verfahren ist das stricte Gegentheil hiervon, denn jede Erfindung, auf die Jemand um ein Privilegium ansucht, wird einer aus Fachmännern constituirten Commission vorgelegt, die über die Berechtigung derselben entscheidet, und wenn in Folge dessen das Privilegium ertheilt wurde, kann es nicht mehr annullirt werden. Die Prüfung der Gesuche ist eine überaus schwierige Aufgabe, die Commission muß ihre Aufmerksamkeit auf sehr viele Gegenstände ausdehnen, es ist somit natürlich, daß es in Preußen selbst den Inländern schwer wird, ein Privilegium zu erlangen.

Punct b) lautet wie folgt: „Das Privilegium muß 15 Jahre dauern, oder bis auf diese Zeit verlängert werden können.“ Diese Zeitdauer hält Referent für zu kurz, denn 5 Jahre vergehen mit Experimenten und Verbesserungen, die verbleibenden 10 Jahre aber stehen mit den Mühen und Kosten des Erfinders sehr oft in keinem entsprechenden Verhältniß.

Zu den Puncten c), d) und e) hat Referent keine Bemerkungen zu machen. Punct f) lautet folgendermaßen: „Es ist wünschenswerth, daß im Gesetze eine solche Verfügung enthalten sei, laut welcher der Privilegiumsbesitzer gezwungen werden kann, seine Erfindung gegen eine entsprechende Entschädigung einem Jeden, der dieselbe zu erwerben ernstlich bestrebt ist, wenn es auch das allgemeine Interesse so erheißt, zur Benützung zu überlassen verpflichtet sei.“ Unter diesen dunklen Ausdrücken kann Referent bloß die Expropriation des Privilegiums verstehen, und glaubt er, daß es viel richtiger wäre, jene einzelnen Erfindungskategorien zu bestimmen, auf die wohl ein Privilegium ertheilt wird, mit dem Vorbehalt jedoch, daß der Staat daselbe gegen eine entsprechende Entschädigung wann immer zurückziehen kann.

Punct g) sagt, daß das Privilegium bei Nichtausübung desselben nicht erlöschen soll, wenn die Erfindung auch nur einmal ausgeführt wurde. Diese Verfügung ist nach Ansicht des Referenten richtig.

Referent vergleicht hierauf die Beschlüsse des internationalen Privilegiencongresses mit jenen Principien, auf die das noch in Geltung befindliche österreichische Privilegiengesetz vom Jahre 1852 begründet wurde, und nachdem er in der Gesamtheit derselben Einklang findet, hebt er die folgenden Abweichungen hervor:

Im §. 2 des österreichischen Privilegiengesetzes ist enthalten, daß weder auf Lebensmittel, Getränke und Medicamente, noch auf solche Erfindungen, die für die Gesundheit, Sittlichkeit und öffentliche Sicherheit gefährlich sind, ein Privilegium ertheilt werden kann. Referent billigt den letzten Theil des Verbotes, den ersteren konnte er aber nicht entsprechend motiviren, weshalb er statt dieser Ausnahme lieber den Beschluß des Congresses anzuwenden wünscht, mit der Modification, die er in dieser Beziehung weiter oben beantragte.

§. 3 des Gesetzes steht im Widerspruch mit den Beschlüssen, denn es ertheilt auf die vom Ausland importirten Erfindungen nur dann ein Privilegium, wenn dieselben auch im Ausland ein Privilegium genießen. Dies ist weder als Schutz für inländische Erfindungen, noch als Reciprocitäts-Verfügung von genügender Wirkung es ist und nicht allein zwecklos, sondern kann zeitweilig auch von schädlichem Einfluß sein, z. B. dann, wenn ein Ausländer so etwas erfindet, was bloß im Inlande Bedeutung besitzt. Den Schutz derartiger Erfindungen zu erschweren, steht nicht im Interesse des Inlandes.

§. 9 des Punct d) gestattet die Geheimhaltung der Beschreibung der Erfindung. Hierdurch wollte man den Schutz steigern, das öffentliche Interesse fordert aber, daß dieselbe successive, doch je eher zum Gemeingut werde, ja es gibt Fälle, wo ein neuer Erfinder an den alten Erfindungen Verbesserungen machen kann,

somit steht der mit diesem abzuschließende Vergleich auch im Interesse des Privilegiumsbesizers. — Die Geheimhaltung der Erfindungen wäre somit aufzuheben.

§. 11 des Gesetzes bestimmt den Preis der Privilegien; Referent macht gegen den Betrag derselben keine Einwendungen, sondern verweist bloß auf jenen Punct der Beschlüsse, welcher es als wünschenswerth erscheinen läßt, daß solche Verfügungen getroffen werden, durch deren Einfluß das Fallenlassen der unnützen Privilegien für deren Besizer erleichtert wird. Zur Wirklichkeit dessen beantragt er, daß jedes Privilegium vorerst bloß auf ein Jahr ertheilt, nach dessen Ablauf wieder zweimal auf die gleiche Zeitdauer verlängert, und daß daselbe erst nach Verlauf dieser drei Jahre auf die Dauer von 5 bis zu 15 Jahren verlängert werde.

Punct 2 a) des §. 29 bestimmt die Zeit, während welcher mit der Ausführung des Privilegiums begonnen werden muß, widrigenfalls daselbe als erloschen betrachtet werden soll. — Referent hält den Beschluß des Congresses für gerechter, laut welchem das Privilegium nicht erlischt, denn in vielen Fällen ist die Benützung des Privilegiums für den Eigenthümer unmöglich, weshalb es ungerecht wäre, ihn dessen zu berauben. Uebrigens ist auch das Wort „Ausübung oder Benützung“ sehr dehnbar. Die angeführten Sätze wären somit im Sinne der Beschlüsse des internationalen Congresses zu modificiren.

Da jedoch der Congress diese Beschlüsse nicht als definitiv festgestellt betrachtete, so bleibt der Kammer diesen gegenüber nichts anderes zu thun übrig, als zu erklären, inwieferne sie mit denselben übereinstimmt, oder wie weit selbe auf einem neuen Congress zu modificiren wären, für die gehörige Vertretung Ungarns auf demselben sollte aber entsprechend vorgesorgt sein.

Das Privilegiengesetz wäre aber bloß im Sinne der definitiv festgestellten Beschlüsse zu modificiren.

Die gemeinsame Commission acceptirt dieses Gutachten im Ganzen und empfiehlt die Annahme desselben mit den folgenden Modificationen. Sie ist nämlich der Ansicht:

- 1) daß die Zeitdauer von 15 Jahren zur Belohnung des Erfinders vollkommen genügt;
2) daß es bei der Privilegiumsvertheilung der freien Wahl des Erfinders überlassen werden sollte, ob er daselbe auf ein oder gleich auf fünf Jahre nehmen will; im Interesse des Fallenlassens der unnützen Privilegien würde sie die Progression der Taxen nicht, wie es bisher war, im sechsten, sondern schon im dritten Jahre beginnen.

3) Die bisherigen Consequenzen der Nichtbenützung des Privilegiums, d. i. die Erlösung desselben, wünscht sie im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1852 aufrechtzuerhalten.

Die Plenarsitzung beschloß das durch die gemeinsame Commission modificirte Gutachten des Referenten dem Handelsministerium zu unterbreiten.

Hierauf kommt die Eingabe der hiesigen Spiritusfabrikanten, betreffend die Modification der Verordnungs, Z. 11.063, vom Jahre 1872 des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel, welche die Verendung des Hornviehes auf den Eisenbahnen regelt, zur Verlesung.

In dieser Eingabe setzen die Spiritusfabrikanten detaillirt auseinander, in welchem Maße die erwähnte Verordnung den Verkehr behindert, ohne daß sie in Wirklichkeit im Stande wäre, die Verbreitung der Viehseuche zu verhindern. Die auf den Märkten angekauften Ochsen werden an Ort und Stelle, dann auf der nächsten Eisenbahnstation und auf der Aufgabestation, ferner dann, wenn sich Symptome der Viehseuche zeigen, in den Stallungen, dann bei Gelegenheit der Weiterwendung und schließlich in Wien, somit, wenn auch die Seuche nicht herrscht, fünfmal visitirt, was insbesondere die Spiritusfabrikanten beklagt, und sie mit bedeutenden Gebührensahlungen belastet, die im practischen Leben keinen Sinn haben, denn die Aerzte und delegirten Beamten sehen das Hornvieh in den meisten Fällen nicht einmal an.

Die Untersuchung dauert außerdem sehr oft überaus lang, da in der Abgabestation für entsprechend große Stände nicht gesorgt ist, und wird das Uebel dann besonders fühlbar, wenn größere Partien Ochsen nach Wien spedirt werden. Für die dem Frachtbrief beigegebenen Viehpässe sind per Stück fünf Kreuzer zu zahlen, während früher für die Druckorten, ohne Rücksicht auf die Stückzahl, zwei Kreuzer gezahlt werden mußten.

Sonderbar ist es nach der Eingabe, daß den hiesigen Spiritusfabrikanten, die zu den städtischen Administrationskosten ohnedies einen namhaften Theil beigetragen, für die Untersuchung dem Aerzte ein separates Diurnum zahlen müssen, und daß es nicht genau bestimmt ist, was sie dem assistirten Polizeibeamten zahlen müssen, wo es doch von den Eigenthümern nicht gefordert werden kann, daß sie die Rangstufe des Betreffenden in allen Fällen kennen sollen.

Sie ersuchen demnach, die Kammer möge erwirken:

- 1) daß das Hornvieh, mit dem Zeugniß des natürlich feuchtfreien Einkaufsortes versehen, an den Mafungsort, z. B. nach Arad transportirt und hier gebührenfrei untersucht werden möge, wie dies auch in Wien üblich ist, und wenn sich unterdessen hier keine Seuche zeigte, soll es ohne alle Untersuchung weiter expedirt werden können;
- 2) daß das Dürrum des Polizeibeamten ebenso genau bestimmt werde, als das des Arztes;
- 3) daß für die Ausstellung der Viehpässe die Gebühr nach dem früher gültig gewesenen Modus gezahlt werde;
- 4) daß in der hiesigen Eisenbahnstation Viehstände in entsprechender Größe errichtet werden;
- 5) daß für das Reinigen der Eisenbahnwaggons durch die Eisenbahnen nicht die bisherige Gebühr von 3 fl., sondern bloß die wirklichen Kosten eingehoben werden sollen, da sie gegenwärtig dafür eigentlich gar nichts thun, indem die Reinigung durch die Leute des Aufseheres ausgeführt werden muß.

Die gemeinsame Commission erkennt dieses Ansuchen für motivirt und beantragt, daß dasselbe durch die Kammer dem Ministerium unterbreitet werde.

Die Plenarsitzung nimmt das Gutachten der gemeinsamen Commission an und beschließt die Unterbreitung der Eingabe.

Da kein weiterer Verhandlungsgegenstand vorlag, betraute der Präsident mit der Authentication des Protocolls die Herren Kammermitglieder Nicolaus Rauner und M. S. Schulhof, und schloß die Sitzung.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Dienstag den 2. Juni l. Z. Nachmittags 5 Uhr abzuhaltenden außerordentlichen Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen:

- 1. Bericht betreffs der über den Marosfluß zu erbauenden neuen Brücke.
- 2. Ministerialintimat über die seitens der Stadt am rechten Marosufer von der Brücke bis zum Mikalakar Spotter bereits errichteten und noch beabsichtigten Uferschutzbauten.
- 3. Bericht der Theaterbaucommission über die Behebung der der inneren Einrichtung und dem ferneren Bau des Theaters entgegenstehenden Hindernisse.
- 4. Berichte der Wirtschaftskommission über das Resultat verschiedener Licitationen.
- 5. Bericht des Oberiscals über den mit Vertha Sonnenseld über die Inpachtnahme eines Gewölblocals im neuen städtischen Zinsaus abgehandelten Vertrag.

Institutoris Rálmán, Obernotär.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 1. Juni.

Der allgemein geachtete Med. Dr. Herr Moriz Robitschek feierte gestern seinen 70. Geburtstag und gleichzeitig auch das 40. Jahr seiner Wirksamkeit als Spitalsarzt an dem von der Arader is. Brüderschaft für Krankenpflege und Leichenbestattung gegründeten und erhaltenen Spital. Aus diesem Anlasse richtete Herr Dr. Robitschek eine Zuschrift an den Brüderschaftsvorstand, womit er erklärte, von nun an auf sein als Spitalsarzt bezogenes Honorar zu verzichten und seine Stelle, solange seine Kräfte es ihm gestatten werden, unentgeltlich zu begeben. In Erinnerung dieses hochherzigen Anerbietens richtete die Brüderschaft an den Subilar folgende Adresse:

„Seiner Wohlgeborenen Herrn Dr. M. Robitschek.“

„Hochgeehrter Herr Doctor!“

„Mit Ihrem 70. Geburtstage, den Sie heute feiern, schließt gleichzeitig das 40. Jahr Ihrer gegenwärtigen Wirksamkeit als Spitalsarzt an dem von der israel. Brüderschaft gegründeten und erhaltenen Spital. Sie begeben daher ein Doppelfest, welches weit über den Kreis Ihrer Familie hinaus die lebhafteste und herzlichste Theilnahme erregt, und namentlich die is. Brüderschaft freudig bewegt.“

„Zu Ihrem 70. Geburtstage bringen wir Ihnen unsere besten Glückwünsche dar, Dank sagend dem Allmächtigen, der Sie Ihre ganze Lebensbahn hindurch mit seinem väterlichen Schutze geleitet und Sie in der Fülle geistiger und körperlicher Kraft das Dreißigster betreten läßt.“

„Für Ihre aufopfernde, ausgezeichnete, durch zahlreiche glückliche Erfolge gekrönte 40-jährige Wirksamkeit als Spitalsarzt sprechen wir Ihnen unsere volle Anerkennung und unseren verbindlichsten Dank aus. Die Segenswünsche der nach Tausenden zählenden armen Kranken, denen Sie in der langen Zeit von 4 Jahrzehnten in unserem Spital Hilfe von

schweren körperlichen Leiden geboten, mögen Sie geleiten bis an das fernste Ziel des menschlichen Lebens und mögen sich zum Glück und zum Heil bewähren an Ihnen und an all denen, die Ihrem Herzen werth und theuer sind.“

„Genehmigen Sie schließlich unseren aufrichtigen Dank für Ihren hochherzigen Entschluß, wonach Sie vom heutigen Tage ab auf Ihr als Spitalsarzt bezogenes Honorar verzichten, und für die uns ertheilte Zusicherung Ihre menschenfreundliche und ausgezeichnete ärztliche Thätigkeit unserem Spital auch ferner widmen zu wollen.“

„Gott segne, Gott erhalte Sie!“

Arad am 31. Mai 1874. Im Namen der Arader is. Brüderschaft für Krankenpflege und Leichenbestattung.

(Folgen die Unterschriften.)

Eine Deputation des Brüderschaftsvorstandes überreichte gestern Mittags dem Subilar diese Adresse, wobei der Führer der Deputation, Ausschuß-Präsident Herr Bernhard Deutsch ihm mündlich die Glückwünsche der Brüderschaft zu seinem 70. Geburtstage und den Dank für seine 40jährige Wirksamkeit als Spitalsarzt aussprach. Hierauf nahm noch der Spitalvorsteher Herr Ignaz Pollak das Wort und drückte ihm im Namen der Leidenden den Dank aus für seinen Eifer und seine Menschenfreundlichkeit, die er bei Ausübung seines Berufes entfaltet. Mit tiefer Rührung nahm der Herr Doctor diese Ovation entgegen und wiederholte seine schriftlich abgegebene Versicherung, so lange es ihm möglich, sein wird am Spital zu wirken.

(Feingespinnen.) Die Frau des Pester Tischlers Herrn Szabó ist gestern Abend gegen 9 Uhr mit der Südbahn von Kanizsa, wo sie bei Verwandten auf Besuch war, in Ofen angelangt und mußte, da sie am Bahnhofe nicht erwartet wurde, und auch keinen Platz im Omnibus bekam, ihre Effecten am Bahnhofe zurücklassend, den Weg zu Fuß nach Pest antreten. Auf der Kettenbrücke schloß sich ein junger Mann an und machte ihr unverschämte Anträge, welche sie, den jungen Menschen gar nicht beachtend, unbeantwortet ließ. Als derselbe jedoch, in Pest angekommen, auf dem Plage zwischen der Kettenbrücke und der Prinzsigasse immer dreister wurde und schließlich seinen Worten Nachdruck verleihen wollte, stellte ihn Frau Szabó in energischer Weise zur Rede, in Folge dessen sich ein Streit entspann. Mittlerweile kam ein ällicher Herr herbei, welcher, als er sich um die Ursache des Streites erkundigt hatte, der Frau sehr galant seinen Arm und seinen Schutz anbot und die in der Theresienstadt wohnende Frau nach Hause geleitete, während der frühere Begleiter immer brummend nachging. Als die Frau bereits eine zeitlang zu Hause war, bemerkte sie den Abgang ihrer Uhr, welche sie an einem Schnürchen umhängen hatte, sowie ihrer Geldtasche, welche Gegenstände nur von dem zweiten Begleiter entwendet werden konnten. Es scheint, daß die beiden Begleiter eine Compagnie bilden und daß die ganze Scene eine zwischen den beiden Gaueru abgekartete war.

Der Nothstand im Marmaroser Comitatz nimmt, wie „Szig. L.“ melden von Tag zu Tag erschreckendere Dimensionen an. Dieser Tage seien in Keszelymezö bereits zwei Individuen Hungers gestorben und man könne sich darauf gefaßt machen, daß dies in der unsichtbaren Verchodinaer Gegend nur der Anfang weiterer Todesfälle sei, welche die Noth dort in Aussicht stellt. Der Vicegespan hat sogleich außer einem Betrage aus dem Nothstandsanziehen 100 fl. aus eigener Tasche nach Keszelymezö geschickt.

Frau v. Rutkay, die Schwester Ludwig Rossjuth's, ist kürzlich — wie „M. U.“ meldet — definitiv nach Amerika abgereist, wo sie ungefähr vier Stunden von New-York auf ihren eigenen Besitz eine Wohnung hat. Bevor sie zur See geht, besucht sie ihren Bruder. Auch die Schwägerin desselben, Helene Wessely, ist zu dessen Besuche abgereist und bringt ihm eine gute ungarische Köchin mit, weil er sich an die fremde Kost nie recht gewöhnen konnte.

(Duell wegen eines Senfpflasters.) Ein Duell um eine politische Differenz, das mag sein, ein Kugeltausch um ein paar feurige Weiberaugen, das läßt sich auch begreifen, ein Zweikampf aber um ein Senfpflaster, das muß auch dem tüchtigsten Fechter und Zieler zu denken und zweifeln geben. Es ist wohl neu und originell, das Senfpflastermotiv, aber bald hätte es schon vor fünf Jahren unserm damaligen Vorkämpfer in Frankreich das Leben gekostet. Die Sache kam so. In jener Zeit, da noch Fürst Rother unsere Interessen in den Tuilerien vertreten sollte und Fürstin Pauline darauf sann, wie zwischen den Tiedern der Tereza und jenen der Mannsfeld ein Cartell geschlossen werden könnte, ging es wieder einmal in der Rue St. Dominique sehr vornehm zu, denn der österreichische Vorkämpfer gab

ein Ballfest und die gesammte offizielle Welt von Paris wurde vom galonirten Portier aus dem Wagen gehoben. Der fürstliche Hausherr stand am Eingange des Empfangsalons und machte die Honneurs. Er sah Herzoge an sich vorüberschreiten, drückte Grafen die Hände, lächelte Vicomptessen entgegen und nickte Collegen verständnißvoll zu. Ein Paar folgte dem andern dicht auf den Fersen und das Auge war geblendet von den Sternen und Kreuzen auf der Brust der Herren und von den Diademen und Agraffen in den Coiffuren der Damen und der Fürst war sehr gehoben, denn er sah die Mächte beider Welten lächelnd an sich vorüberschreiten. Der Fürst war aber auch an diesen Abend wie gewöhnlich sehr zerstreut und das eben hätte bald sehr üble Folgen haben können. Unter den Gästen sah er auch am Arme eines französischen Diplomaten die Gemahlin eines englischen Lords zum Saale hereinschweben. Die Dame, allein zum Feste gekommen, hatte den Cavalier, als sie ihren Wagen verließ, getroffen und dessen Arm für das Entrée angenommen. „Aber es ist schon lange her“, sagte der Mann der Honneurs zu der Eintretenden, „daß man Sie nicht gesehen.“ „Es ist wahr“, erwiderte die Angesprochene, „ich mußte mich auf längere Zeit fern von jeder Gesellschaft halten, denn ich litt an Hüftschmerzen.“ Damit waren die paar Worte der formellen Conversation zu Ende und das nicht zusammengehörende Paar schritt den innern Gemächern zu. Kaum aber waren sie ein paar Schritte entfernt, als der Fürst, der bekanntlich für so vieles Zeit und für so vieles Sinn hat, so laut wenigstens, daß es die Lady hören konnte, in's Ohr sagte: „Dites donc á madame, qu'elle s'applique un sinapisme sur la cuisse.“ (Sagen Sie doch ihrer Frau, daß sie sich ein Senfpflaster auf den Schenkel lege.) Die Dame, spröde von Geburt und von Nationalität erbleichte; sie war entsetzt über den „affront“. Man flüsterte von Ohr zu Ohr die fatale Geschichte, und der Fürst war gar so unschuldig daran, denn in seiner Zerstretheit glaubte er zu dem Gatten vom dem Schenkel der Gattin gesprochen zu haben. Und das wäre ja so Arges nicht gewesen. Man munkelte von einem Duell. Man roch den ganzen Abend und die nächstfolgenden Tage Linten und Pulver, man wollte Protocolle verfassen und Zeugen schicken, aber die Sache wickelte sich noch so friedlich und freundlich ab. Doch ein Kleines nur, und Fürst Metternich hätte sich durch seine Gutmüthigkeit ein Duell an den Hals gehängt, wie es ihm soeben durch seine Gattin passirte.

(Eine Lehre für den Fürsten Metternich.) Ueber das Duell Metternich-Montebello hat die Pariser öffentliche Meinung ihr Verdict in Gestalt eines bon mot abgegeben, welches zu den gelungenen des Semesters gehört. Ein Bourgeois spricht zum anderen: „Würdest du Genußthuung geben, wenn deine Frau solche Sachen machte?“ — „Ja wohl,“ lautet die Antwort. — „Wie, du würdest dich schlagen?“ — „Nicht? keineswegs, aber meine Frau!“

(Die bessere Adresse.) Eine junge Bäuerin am Rhein betete in einer Capelle gar inbrünstig vor einem Christus, von dem die Leute sagen, daß ihm der Bart wachse. Eine alte Bäuerin, die dazu kam, fragte die junge, warum sie so andächtig bete. Ich bete für meinen Mann, sagte die junge, daß er nicht soviel im Wirthshaus trinkt und nicht so lang ausbleibt. — Für Deinen Mann? antwortete die Alte; schau, schau, liebe Frau, da mußst Du lieber zu unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen dahinten Deine Zuflucht nehmen, denn weißt, die Männer halten alle z'samm.

B. N. 125/1874. Vom Vicegespanamt des Arader Comitatz.

Zur Nachricht.

Der Centralausschuß des Arader Comitatz wird Samstag den 6. Juni l. Z., Vormittags 10 Uhr, in Arad im Comitatzgebäude eine Sitzung abhalten, wozu die geehrten Mitglieder der Commission hiemit eingeladen werden.

Gegenstand: Verfügung betreffs Unterbreitung des Protocolls über den Verlauf der am 2. Juni l. Z. in Kadna stattfindenden Deputirtenwahl.

Arad 1. Juni. 1874

Tabajdy

Vicegespan.

Wolkommtschulte.

und

Handels-Beitrag.

Arad, 1. Juni. Die Witterung ist heute der Jahreszeit völlig entsprechend, sommerlich heiß und heiter. Im Getreidehafte ist die Stimmung ruhig, Preise ohne wesentliche Veränderung.

Spiritus. En gros 60—60½ sammt Faß, en detail 58—58½ ohne, 61—61½ sammt Faß.

Wiener Waarenbörse vom 30. Mai. (1/2 1 Uhr Mittags.) In allen Branchen des Waarenge- schäftes ist große Stille vorherrschend. Der Verkehr beschränkt sich zumeist auf kleine Consumkäufe. In Getreide ist die Stimmung an den verschiedenen Aus- landsmärkten gestern eine sehr divergirende gewesen. Hier ist keinerlei größere Veränderung wahrzunehmen. — Rüböl, bisher ohne Umsatz, Notirungen un- verändert. — Petroleum geschäftslos. — Zucker in allen Sorten recht fest, Nachfrage reger, Abgeber sehr zurückhaltend. — Schmalz behauptet.

Wiener Börse vom 30. Mai. Die von allen auswärtigen Plätzen gemeldeten ungünstigen Notirun- gen verstimmten die heutige Vorbörse. Die Contre- mine entfaltete wieder große Thätigkeit und die Course erfuhren fast durchwegs Einbußen. Im Verlaufe trat eine mäßige Erholung ein. Nur Ottomanische Bank- actien waren nach wie vor beliebt und avancirten von 72—74.75. Creditactien gingen von 214.50—215.50, Anglo-Actien von 124.50—125.50, Unionbank-Actien von 92.50—93, Francobank-Actien hielten sich bei 25.

Unter den Industrie-Effecten notirten Allgemeine Baubank 44.75 nach 45.25, Anglo-Baubank 55 und 55.25, Bauverein 29.30 und 29.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft 16.50 und 17, Wechsel-Baubank 12.65 und 12.90.

Lombarden wurden zu 137.50 und 138, Staats- bahn-Actien zu 315.50 und 316, Carl Ludwig-Bahn zu 243.50 und 243.75 umgesetzt.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 214.50, Anglobank 125.— Union 93.25, Francobank 25, Ottomanische Bank 74.50, Allgemeine Baubank 45.—, Anglo-Baubank 55.—, Bauverein 26.50, Wechsel-Baubank 12.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 16.75, Union-Baubank 35.

Die Mittagsbörse war sehr spärlich be- sucht, daher ziemlich geschäftslos. Trotz der ungün- stigen Course, welche Berliner Taxations-Depeschen meldeten, blieben die Course fast unverändert.

Zur Erklärungsz eit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 214.25, Anglo 125.10, Unionbank 92.50, Francobank 24.50, Vereinsbank 7.50, Handels- bank 60, Ottomanische Bank 74.50, Lombarden 137.50, Staatsbahn 315, Allgemeine Baubank 44.75, Bauverein 29.50, Anglo-Baubank 55, Wechsel-Bau- bank 12.80, Niederösterreichische Baugesellschaft 16, Eisenbahn-Baugesellschaft 59, Parcellirungs- und Baugesellschaft 16.50, Union-Baubank 35, Brigit- tenauer 14.

Die zweite Hälfte der Mittagsbörse war total geschäftslos, es sind daher nur geringfügige Course- variationen zu verzeichnen. Vereinsbank-Actien beiferten sich bis 8, Creditactien gingen bis 215.50, wogegen Ottomanische Bank-Actien bis 73 zurückgingen. Bau- werthe blieben nahezu unverändert. Actien der Nieder- österreichischen Baugesellschaft ermatteten bis 15.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Mi- nuten: Creditactien 215.50, Anglobank 125.50, Union-

bank 92.75, Vereinsbank 8, Handelsbank 60.50, Oesterreichische allgemeine Bank 44, Egyptische Bank 107, Allgemeine Baubank 44.80, Bauverein 29.40, Anglo-Baubank 55, Wechsel-Baubank 12.80, Leo- poldstädter Baugesellschaft 15, Bau- und Miethgesell- schaft 30, Eisenbahn-Baugesellschaft 58.50. Un- belebt.

Telegramm der Arader Lloyd- Gesellschaft.

Buda - Pest, 1. Juni. (Getreidege- schäft.) Ungarischer Weizen geschäftslos Wal- lachischer Weizen bis 25 kr. höher. Hafer 2.70 Mais fl. 4.80 Herbst-Weizen fl. 6.65—68. Hafer bis 1.93—95.

Der telegraphische Wiener Cours- bericht ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

W. N. 8731/1874.

Kundmachung.

In der am 15. Mai 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes e. S. wurde die Firma des

Gustav May

in Arad in das Register für Einzelfirmen wechsel- gerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird. Aus der am 18. Mai 1874 abgehaltenen Si- zung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor,
k. Gerichtspräsident.

Kugler,
Gerichtsnotar.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn Personen. Einnahmen.

Vom 16. bis 31. Mai 1874 wurden befördert	13884	1352 fl. 10 kr.
Hiezu die Summe der früheren Ausweise	101240	9823 fl. 95 kr.
Zusammen	115124	11176 fl. 05 kr.
Vom 16. bis 31. Mai 1873 wurden befördert	21367	2073 fl. 30 kr.
Zolltr. Fracht Einnahmen		
Vom 16. bis 31. Mai 1874 wurden befördert	58869.81	1990 fl. 84 kr.
Hiezu die Summe der früheren Ausweise	343959.86	12111 fl. 96 kr.
Zusammen	402829.67	14101 fl. 84 kr.
Vom 16. bis 31. Mai 1873 wurden befördert	56440.05	1933 fl. 33 kr.

Arader Straßenbahn- und Ziegel- Fabrik-Actien-Gesellschaft.

Verkehrs-Ausweis der Arader I. Sparcassa vom Monate Mai 1874.

	Einnahmen	Ausgaben
	fl. fr.	fl. fr.
Cassareff am 30. April 1874	158994 20	— —
Einlagen und Rückgelde	183554 29	— —
Rückgelde Einlagen u. Interims-Zinsen	— —	168193 82
Escomptirte Wechsel	434685 31	396783 04
Vorschüsse auf Staats- u. Werthpapiere	24915 —	26935 —
Vorschüsse auf Conto-Correnten	17180 84	30469 29
Vorschüsse auf Preistosen	26259 —	24400 —
Darlehen auf Hypotheken	12230 —	109743 55
Escompte, Zinsen, Schäggebühren u.	17441 16	— —
Erträgniß der Realitäten	3682 50	— —
Ausgaben auf die eigenen Real.	— —	1122 30
Zinsen von Staats- und Werthpapieren	— —	— —
Fluidenden	— —	130 —
Salare, div. Eresen, Stempelgebühren, Zinsen	— —	1941 01
Cassareff am 31. Mai 1874	— —	109224 29
Summe	878,942 30	878,942 30

Arad, am 31. Mai 1874.
Gesehen:
Carl Andrónyi m. p., Director.
Nicolaus Lukácsy m. p., leit. Secretär.

Eduard Eckhart m. p.,
Buchhalter.

Verkehrs-Ausweis der Arader Comitats-Sparcassa pro Mai 1874.

	Einnahmen	Ausgaben
	fl. fr.	fl. fr.
Stand am 30. April	fl. 972.289.52	
Einlagen im Mai	67,933.12	
Zusammen	fl. 1.040.222.74	
Rückzahlungen im Mai	77,731.49	
Stand am 31. Mai	fl. 962.491.25	
Escompte-Geschäft.		
Wechsel-Portefeuille am 30. April	fl. 516.769.71	
Escomptirt im Mai	279.975.25	
Zusammen	fl. 796.744.96	
Reescompte und Incasto im Mai	260,082.74	
Portefeuille-Stand am 31. Mai	fl. 536.662.22	
Vorschüsse.		
Stand am 30. April	fl. 433,940.39	
Ertheilte Vorschüsse im Mai	36,870.81	
Zusammen	fl. 470,811.81	
Rückzahlungen im Mai	47,586.25	
Stand am 31. Mai	fl. 423.224.95	
Cassa-Bewegung.		
Baarlend am 30. April	fl. 30.134.94	
Einnahmen im Mai	411,367.92	
Zusammen	fl. 441,502.86	
Ausgaben im Mai	413,146.73	
Cassareff am 31. Mai	fl. 28,356.13	
Retirement im Monat Mai	fl. 910,501.61	
Arad, am 1. Juni 1874.		

Die Direction.

Notirungen der Pester Börse vom 30. Mai 1874.			Schluss-Course der Wiener Börse vom 29. Mai.		
	Geld	Waare		Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. á 100 fl.	95	95 50	Lederfabrik I. ungar.	39	40
Ungar. Prämien-Anlehen	73	74	Salgó-Tarjaner	92	94
Grundentl.-Obl.-Ungar.	74 75	75 25	Tunnel-Actien	77	79
Assicuranz I. ungar. ex.	850	860	Pfandbriefe.		
Hera	—	—	Ung. Bodener zu 5 1/2%	85 3/4	85 50
Pannonia	315	320	„ Hypothekenb. 5 1/2%	77 50	78
Pester	48	49	„ Commerzialb. 6%	85	85 25
Urania	60	63	Actien von Transportunter-nehmungen.		
Union	175	178	Albrecht-Bahn	114	115
National-Versicherung	—	—	Alföld-Fiumaner Bahn	139 50	140 50
Salonen Fünfkirchen-Bares.	—	—	Böhmische Nordbahn	—	—
Pester Strassenbahn	267	268	Westbahn	—	—
Unger Strassenbahn	98	100	Donau-Dampf-Ges., Österr.	533	535
Alföld-Fiumaner	—	—	Elisabeth-Bahn	196	197
Nordbahn	—	—	Ferdinands-Nordb.	2062	2067
Banken, Anglo-Hungarian	32	32 25	Franz Josefs-Bahn	198	199
Ung. Allg. Credit	143 50	143 70	Carl-Ludwig-Bahn	244	244 50
Francoung.	58	59	Rudolfs-Bahn	155 50	156
Pester Volksbank	—	—	Siebenbürger-Eisenbahn	133 25	133 75
Offner commercial	180	185	Staatsbahn (500 Fr.)	316	317
Pester	735	740	Südbahn (500 Fr.)	138 75	139 25
Pester Gewerbe	390	400	Theissbahn	209 25	209 5
Sparcassen, Altöfner	—	—	Ungarische Nordostbahn	104	105
Pest-Offner hauptstädtische	150 50	151	Ungarische Ost.-B. 500 Fr.	50	50 50
Neupester	41	43	Ungarische Westbahn	134	135
Arader Dampf- und Mühle	—	—	Pfandbriefe.		
Bium'sche	35	37	Boden-Creditanstalt	95	95 50
Concordia	260	270	Nationalbank	90 90	90 10
Elisabeth	115	116	Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 25	85 75
Königs	—	—	„ Hypothk. in Pest.	77	78
Louisen	135 50	134	Prioritäts-Obligationen.		
Union Mühle	—	—	Alföld-Fiumaner-Bahn	81 50	81 75
Victoria	100	105	Böhmische Nordbahn	—	—
Walzmühle	770	780	Böhmische Westbahn	—	—
Offner-Pester	700	705	Ferdinands-Nordbahn	94 50	—
Offner Fabrikhof	18	19	Franz Josefs-Bahn	101 15	101 30
Pannonia	415	420	Kaschau-Oderberger B.	86 75	87
ung. Actien-Bierbrauerei	410	415	I. Siebenbürger	79 75	80
Borst-viehmaststäl	158	160	Staatsbahn-Gesellsch.	138	138 50
Dampfschiffung	—	—	Theissbahn-Gesellsch.	98	—
			Ungar. Nordostbahn	69 50	69 75
			Ungarische Ostbahn	63 75	64

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Drittes Capitel.

Auf dem Gute.

„Ich weiß nicht, wie ich es jemals vergelten kann was Sie an mir armen Kranken Gütiges thun“, sagte er. „Ein so schönes Ayl hatte ich nicht erwartet Ja, wenn noch Genesung bei mir möglich, so werde ich sie hier finden.“

„Halten Sie sich nur ruhig“, versetzte der Baron. „Bei Ihrer Jugend wird die Krankheit keine weiteren Fortschritte machen. Wer weiß, ob Sie nicht, wenn der kommende Sommer sich seinem Ende zuneigt, wieder gekräftigt zur Residenz zurückzukehren vermögen. Nun auf Wiedersehen, junger Mann. Vergessen Sie nicht, was meine Gattin Ihnen angeboten. Beehren Sie uns im Herrenhause, so oft Sie wollen und können. Ihre Gesellschaft wird uns stets willkommen sein. Freilich werde ich nicht immer zugegen sein. Als Landwirth, der mehr als ein Gut besitzt, bin ich gezwungen, mich mitunter Tage-, ja manchmal Wochenlang vom Hause zu entfernen. Aber ich denke, die muntere Unterhaltung meiner kleinen Frau, vor Allem aber die Musik, wird Ihnen meine Abwesenheit reichlich ersetzen. Ich gehe jetzt und sende Ihnen den Diener, den ich zu Ihrer Wartung bestimmt habe. Es ist mein alter Christian, der schon bei meinem seligen Vater in Diensten stand. Der alte Bursche paßt gut auf und wird jeden Ihrer Befehle pünktlich und schnell erfüllen.“

Der Baron gab Arthur noch einmal die Hand zum Abschiede und verließ ihn dann.

Als der junge Heuchler allein war, sprang er behende vom Sopha auf, wo er sich zuvor niedergelassen.

„Gott Amor ist mit mir im Bunde, jubelte er. „Es geht ja Alles nach Wunsch, viel besser, als ich mir auf der Herfahrt habe träumen lassen. Mann und Frau sind von mir getäuscht. Meine schöne Jugendbekannte bemitleidet mich aus tiefster Seele. Das aus dem Mitleid Liebe wird, sei meiner Kunst des Gefallens anheimgegeben. Der Baron ist, wie er sagte, oftmals auf längere Zeit vom Hause entfernt. Diese Tage sollen mir, bei Bertha's schönen Augen schwöre ich es, nicht ungenützt vorübergehen. Die Comödie ist angefangen. Es heißt nun, sie geschieht weiter führen, damit der Gemahl nicht vom Argwohn erfaßt wird, sonst würde er mich wohl aus seiner Nähe fortexpediren, ehe es mir gelungen, das Mitleid seiner Gattin für mich in eine Neigung umzuwandeln, stark genug, um Mann und Kind zu verlassen und mit mir die Bahn der Kunst zu betreten, wo uns Weiden Vorbeeren in Fülle erblühen werden.“

Bei seinem Erscheinen auf dem Gute aufs Neue von Bertha's Schönheit geblendet, überhäubte die Leidenschaft die leisen Mahnungen des Gewissens, die auch bei ihm nicht ausblieben. Zudem argumentirte er so:

„Bertha ist noch in der vollen Blüthe der Jugend. Sie wird auch nach zehn Jahren ein anbetungswürdiges Weib sein. Dann ist ihr im mittleren Lebensalter stehender Mann, dessen Haar jetzt schon zu ergrauen beginnt, ein angehender Greis. Seine Zärtlichkeit, wenn er überhaupt bei seinem ernstern Wesen solche besitzt, wird dem feurigen jungen Weibe wiederwille einflößen und nach und nach wird sie sich grenzenlos unglücklich fühlen. Das ist für sie eine traurige Perspektive in die Zukunft und ich glaube keine Sünde zu begehen, wenn ich ihr eine andere eröffne, wo ihr Herz und ihre Liebe zur Kunst gleiche Befriedigung finden.“

An den Schmerz, den vielleicht namenlos tiefen Kummer, den Bertha's Treulosigkeit dem wackern Baron verursachen werde, dachte der junge Lüfling nicht.

Er that, wie er sich vorgenommen.

In den ersten Tagen seiner Anwesenheit auf dem Gute machte er von dem Anerbieten des Herrn von Lieben, so oft es ihm beliebe, in dessen Familienkreise zu verweilen, keinen Gebrauch. Er ließ dem Baron durch den alten Christian sagen, daß er sich zwar schon etwas wohler fühle, als bei seiner Ankunft, daß er aber fürchte, durch seinen Husten, der leider noch nicht abgenommen, die Unterhaltung zwischen ihm und seiner verehrten Gemalin zu stören.

Die Zuneigung des alten Dieners wußte er durch ein leutseliges Benehmen und die Befolgung seines Rathes bezüglich seines Brustleidens zu gewinnen, und wenn Christian, der sich rühmte selbst ein Wenig von der Arzneikunst zu verstehen ihm einfache, aber wirksame Hausmittel zur Stillung seiner erheuchelten Schmerzen verordnete, so drückte er in herzlichen Worten dem alten Manne seinen Dank aus und nahm in dessen Weisheit gutwillig die aus Kräutern bereitete Medicin ein.

Christian war deshalb des Lobes voll von dem jungen blaffen Gaste und wußte seiner Herrschaft nicht genug zu erzählen, was für ein folgsamer guter Herr der ihm anvertraute Pflanzling sei und daß er, wenn Herr von Gernsdorf nur seine Verordnungen immer befolgen wolle, er ihn ohne Hülfe eines gelehrten Doctors wieder herzustellen hoffe.

Der Baron hatte Gernsdorf in der ersten Woche fast jeden Tag besucht und sich nach dessen Befinden angelegentlich erkundigt. Am ersten Tage der zweiten Woche betrat er wieder den Pavillon, um seinem Gaste anzukündigen, daß wohl beinahe ein Monat vergehen werde, ehe er wieder das Vergnügen haben könnte, ihm persönlich seine Theilnahme zu bezeigen.

„Ich entferne mich sonst nur ungern auf so lange Zeit von meiner Bertha und meinem lieben Knaben“, sagte er. „Meine ganze Seele hängt an meinem theuren Weibe und dem holden Kinde und immer kehrt mir die melancholische Stimmung, die sich meiner in meinem früheren einsamen Dasein bemächtigt, zurück, wenn ich das strahlende Lächeln meiner Gattin nicht sehe, das unschuldige Geplauder Berthold's nicht höre. Aber ich kann jetzt nicht ausweichen. Einer meiner Jugendfreunde, ein Gutsbesitzer in der Provinz Posen, ist durch unverschuldete Unglücksfälle schwer heimgefuht worden und steht in Gefahr, seine im Ganzen noch immer sehr werthvollen Besitzungen hartherzigen Gläubigern überlassen zu müssen, wenn ihm nicht Jemand zu Hülfe kommt, der seine Angelegenheiten zu ordnen und die Herrschaften, die ihm keine Rücksicht schenken wollen, zu bestimmen weiß, ihm Frist zur Zahlung zu gewähren. Er glaubt, daß ich das im Stande sei, und da ich seine Respectabilität und sein wackeres Herz kenne, so habe ich mich zu der Reise dorthin entschlossen, um ihm wenigstens so viel von seinem Vermögen zu retten, daß er nicht gezwungen wird, mit Frau und Kindern den Bettelstab zu ergreifen.“

Arthur von Gernsdorf schien tiefgerührt. Er drückte dem Gutsbesitzer warm die Hand.

„Der Herr Graf von Waldau“, sagte er, rühmte Sie mir als einen der edelsten Männer unseres Standes. Er hat nicht zu viel gesagt. Hat sich doch Ihre Menschenfreundlichkeit nicht nur an mir, dem armen Kranken, im reichsten Maße behätigt, Ihr Wohlthun erstreckt sich auch in die Ferne. Ja, wer einen Freund besitzt, wie Sie Herr Baron, der kann sich wahrhaft glücklich preisen.“

„Ich handle nur pflichtgemäß“, versetzte von Lieben. „Leider ist mir, was ich für Manche gethan, der meine Hülfe anrief, schlecht gelohnt worden. Aber ich habe darum das Vertrauen zur Menschheit doch nicht verloren. Meine Devise ist: „Der Würdige soll nicht mit dem Unwürdigen leiden.“

Mit wenigen herzlichen Worten verabschiedete der Baron sich von Arthur und am folgenden Morgen hörte Letzterer von dem alten Christian, daß der Herr abgereist sei.

Den nächstfolgenden Tag, wo das Wetter mild und schön, hustete Arthur weit weniger als in der letzten Woche und noch einen Tag später — es war in der Morgenstunde — bat er seinen Pfleger, bei der Frau Baronin anzufragen, ob es ihr genehm sei, heute seinen Besuch anzunehmen.

Der alte Mann lachte vergnügt. „Sehen Sie junger Herr“, daß ich Sie wieder herauskriege. Noch ist kein Arzt bei Ihnen gewesen und Sie sehen schon viel wohler aus, als wie Sie zu uns kamen. Ja, der alte Christian versteht viel besser zu curiren, als die Herren Doctoren und meine Kräutertränke sind heilsamer, als was die hochstudirten Herren aus den Substanzen, die in allen fünf Welttheilen wachsen, zusammenbrauen.“

Bertha hörte mit Vergnügen, daß der Kranke um die Erlaubniß nachsuchte, ein paar Stunden in ihrer unmittelbaren Nähe zuzubringen.

„Der franke junge Herr ist mir von Herzen willkommen“, sagte sie. „Melde ihm, daß ich schon Toilette gemacht habe und ihn erwarte.“

Eine Stunde darauf hatte Arthur an dem im Wohnzimmer befindlichen Divan Platz genommen. Die junge Frau aber saß am Clavier, spielte und ließ auf seine Bitten mehr als ein seelenvolles Lied ihren blühenden Lippen entströmen, nachdem der kleine Störenfried Berthold hinausgeschickt worden.

Von Gernsdorf schwebte in Wonne und betrachtete die schöne Singende mit glühenden Blicken.

„Mein muß sie werden, mein“, murmelte er. „Das reizende Geschöpf muß einst mir angehören, und der Kunstwelt darf dies herrliche Talent nicht verloren gehen.“

Von nun an war Arthur der tägliche Besucher im Herrenhause. Und mit jedem Tage, an dem er erschien, bemerkte Bertha, daß die Blässe in seinem Antlitze mehr und mehr einer lebhaften Röthe zu weichen begann, daß seine Sprache lauter und kräftiger wurde, daß sein Auge wieder in voller Lebenslust leuchtete und daß sein Gang die frühere Elasticität annahm.

Sie sah diese rasch fortschreitende Genesung mit unverstellter Freude, die noch höher stieg, als Arthur ihr nach Verlauf von zwei Wochen erklärte, seine Brust sei aller Schmerzen frei, und sich die Erlaubniß erbat, mit seiner gütigen Wirthin ein Duett singen zu dürfen.

Bertha war entzückt von dieser Bitte. Ihre Gesangeslust erwachte in alter Stärke. Dem ersten Duette folgte das zweite, das dritte. Alle diese Musikstücke waren aus bekannten Opern gewählt. Dann sang Arthur allein. Er wechselte mit schmelzenden Liedern und brillanten Arien ab, aus denen bald der Schmerz ungestillter Liebessehnsucht, bald die Wonne erhörter Liebe herausrönte. Die junge Frau glaubte jetzt klar zu erkennen, was ihr bis jetzt in ihrer Einsamkeit gefehlt habe und fühlte sich glücklich, wenn Arthur an ihrer Seite saß und die verführerischen Laute seiner klangreichen Stimme in ihr Ohr stießen ließ. Sie dachte nicht mehr an ihren Gatten, oder wenn es doch geschah, nur mit Angst an seine Zurückkunft, da Arthur alsdann, weil er vollständig genesen, das Gut verlassen müßte und ihr Leben so einsam und monoton verfließen würde, wie in der Zeit, ehe er zu ihr gekommen; sie freute sich nicht mehr, wenn der holde Knabe lachend und jauchzend auf sie zusprang und sie bat, ihn auf den Schooß zu nehmen und zu küssen. Ihr ganzes Sein, ihr Fühlen und Denken war in ihrer Leidenschaft für die Kunst des Gesanges aufgegangen.

Erstaunt, doch zugleich hochvergnügt, lauschte der alte Christian oft hinter der Thür des Wohnzimmers, wenn Arthur mit seiner Herrin sang und spielte.

„Das haben meine Mittel zu Wege gebracht“, sagte er dann und rieb sich schmunzelnd die knochigen Hände.

Der wackere alte Diener ahnte nicht, daß jedes Lied, das er von Arthur hörte, ein Grablied für das Glück seines abwesenden geliebten Herrn war.

Fünftes Capitel.

Der Schmerz des Gatten.

Baron von Lieben war es in der verfloßenen Zeit gelungen, seinem Freunde in der Provinz Posen den Hauptertrag seiner Güter zu sichern.

Von Dank und Segenswünschen der geretteten Familie begleitet, trat er den Rückweg zur Heimath an, wo er, angestrengt von den in der Fremde gehaltenen Geschäften, an der Seite seiner jungen liebenswürdigen Gattin und des holden Knaben sich zu erholen und langentbehrte trauliche Stunden und Tage zu genießen hoffte.

Sein Herz schlug fröhlich beim Abschiede von der ihm so hochverpflichteten Familie seines Freundes. Das nahe Wiedersehen seine Lebensgeister wurden neu aufgefrischt.

Desto entschuldiger mußte ihn der Schlag treffen der wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf ihn herniederfiel, als er in seinem bequemen Reisewagen dem Herrenhause entgegenfuhr.

Eine lange schattige Almenallee, die an der Pforte des Schloßhofes ausging, mündete in die Landstraße, die er passiren mußte.

Diese Allee hatte eine Länge von ungefähr einer Viertelstunde.

Je näher er derselben kam, desto heiterer wurde seine Gemüthsstimmung.

Der Gedanke an das, was ihn erwartete, reizte seine Phantasie und er malte sich, laut vor sich hinredend, die köstliche Scene aus, die ihm bei seinem Eintritte in's Haus, vielleicht auch schon eine Strecke vorher, bevorstand.

Eben war er im Begriff, die schnaubenden Pferde, die sich auch nach dem gewohnten Stalle zu sehnen schienen, in die erwähnte Allee einbiegen zu lassen, als er eines Mannes ansichtig wurde, der am Eingange derselben stand und ihm entgegenwinkte.

Der Baron hatte scharfe Augen.

„Sieh' da, mein alter treuer Christian!“ rief er schon von Weitem. „Du bist also der Erste, der seinen Herrn begrüßen will.“

Der Kutscher peitschte auf seine Pferde und nach einer Minute hielt der Wagen dicht bei dem alten Manne still.

Baron von Lieben fuhr zurück, als er Christian ganz in der Nähe erblickte.

Das gesuchte Gesicht des Dieners war leichenblau und seine Augenlieder waren geröthet, als wenn er vor Kurzem heftig geweint hätte.

Er hatte die Hände gefaltet und blickte seinem Herrn traurig an.

Der Gutsbesitzer war mit einem Sprunge aus dem offenen Kalesche.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. Druck der D. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptplatz im Ackermann'schen Hause, ebener Erde.

4. Mai Ausgaben fl. kr. 168193 82 396783 04 26935 — 30469 29 24300 — 109743 55 1122 30 130 — 1941 01 09224 29 78,942 30 M. P. ader 2.491.25 53662.22 423.224.95 28,356.13 tion. WART. 275 97 25 106 40 111 — 90 50 96 75 27 — 20 50 16 — 159 — 13 — 24 75 24 — 12 50 31 — 16 — 23 — 14 — 107 50 55 — 51 50 74 — 21 25 19 50 93 70 93 90 — — 93 95 54 90 111 5 45 15 44 20 532,50 8 96 — 105 75 1 4 50 1 28 1 65 90 105 90

2479. szám.
1874.

344-1,3

Arverési hirdetmény.

A Pécska-kovácsbázi kincstári uradalomhoz tartozó alább megnevezett bértárgyak a legtöbbetjéért **három évre** fognak nyilvános szóbeli és írásbeli ajánlatok tárgyalásával, összekötött árverésen — jóváhagyás fenntartásával — haszonbérbe adatni.

Az árverés az aradi m. k. jószágigazgatóság hivatali helyiségében Pécskán **1874. évi június 22-én délelőtt 10 órakor** fog megtartatni és pedig:

- 1- 3¹⁵⁰⁰/₁₆₀₀ hold sajtyéni szerűs-kerti föld kikiáltási ár holdanként 40 frt.
2. battonyai mézárászéki épület kikiáltási ár 151 frt. 10 kr.
3. pécskai nagy magtár 1ső emelete kikiáltási ár 180 frt.
4. pécskai nagy magtár 2-ik emelete kikiáltási ár 153 frt.
5. pécskai nagy magtár 3-ik emelete kikiáltási ár 146 frt.
6. pécskai nagy magtár földszinti osztálya kikiáltási ár 70 frt.
7. Italméresi jog Nagykamaráson kikiáltási ár 1641 frt.
8. Italméresi jog Tót-Bánhegyesen és Kovácsbázán, kikiáltási ár 7000 frt.
9. Vásárjog Battonyán, kikiáltási ár 426 forint.

Haszonbérrelni kívánók a fentebbi árveréshez 10% bánatpénzzel ellátva, oly hozzáadással hivatalnak meg, miszerint az árverés megkezdéséig alólt jószágigazgatóságához írásbeli zárt ajánlatok is 50 kros bélyeggel ellátva beadhatók, melyekhez a 10% bánatpénz szinte melléklendő és azokban a bértárgy megnevezése mellett, nem csak számokkal, hanem szóval is kiirandó a megajánlott bérösszeg kiemelendő továbbá hogy ajánlattevő a haszonbéri feltételeket ismeri és azoknak magát feltétlenül aláveti.

A szó és írásbeli versenyzők igazolni tartoznak, kielégítő vagyoni állásukat.

Oly régi bérlők, kik a multra nézve valamely kincstári bérlet után haszonbéri hátralékban vannak, kik eső, gyámság vagy gondnokság alatt állanak, végre kik bünyádi kereset folytán elítéltek, — kincstári bérletbe nem boesáttatnak.

A részletes haszonbéri feltételek alólt k. jószágigazgatóság hivatali helyiségeiben megtekinthetők. Utóajánlatok nem fogadotnak el.

Pécskán, 1874. május hó 30-án.

Az aradi m. k. jószágigazgatóság.
Utányomat nem díjaztatik.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:

POLLUTIONEN, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) **Hautausschläge.**

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: PEST (Ungarn Leopoldstadt, Palatingasse 13, I. Stock, Thür 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

184-34.48

GISSHÜBLER

Reinster alkalischer Sauerbrunn.

Seine spezifische Wirkung erstreckt sich auf Halskrankheiten, Magensäure, Magenkrampf, chronischen Katarrh der Luftwege, chronischen Blasenkatarrh, ist das **brillianteste** Erfrischungsgetränk zu allen Tageszeiten. Derselbe wird bei dem in allen grösseren Städten vorhandenen schlechten Trinkwasser, in Folge dessen epidemische Krankheiten erzeugt und erhalten werden, als der reinste Sauerbrunn auf das Wärmste empfohlen.

Versendung nur in Glasflaschen, Broschüren, Preis-Courante etc. etc. gratis durch den **Besitzer**.

Heinrich Mattoni (in Carlsbad Böhmen.)

Eigene Niederlagen in Wien, Tuchlauben 14. Maximilianstrasse 5 als auch durch meine Niederlage bei Herrn **W. S. Prinner** Arad.

AVIS.

Hülfe suchenden, an Augen, Ohren, Nerven, Gebärmutter, so wie an Haut- und rheumatischen Krankheiten Leidenden, ferner Geschlechtsfranke, die Syphilis in jeder Form, empfehle ich mein seit 35 Jahren practisch begründetes Heilverfahren, und erlaube mir ausdrücklich zu bemerken, daß ich die Syphilis weder mit Jod noch mit Quecksilber und nie mit äußeren Mitteln behandle, zugleich mache ich aufmerksam daß ich auch das Wechselfieber ohne Chinin heile.

Ordinationsstunde bis 9 Uhr Morgens
Nachmittags 1-4

Wohnt in Cziffra'schen Hause Hauptgasse Nr. 47.
Dr. M. Pataky.
prac. Arzt.

(2-21)

Als Gesellschaftlerin,
bei einer kräftigen behaglichen Frau, wird eine geübte häusliche Frau sofort in geeigneter Weise, Stübchen ertheilt aus Gefälligkeit Herr
Bernh. Deutsch.
Comptoir Ganjantsch
345-1,3

Mehrere elegante
Gassenwohnungen
im 1. Stock,
sind im dreistöckigen
Hause am Tökölyplatz
ständig zu vergeben.
(74-11)

Herrn J. G. POPP,

k. k. Hof-Zahmarzt,

Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Wien, 1. December 1868.

Euer Wohlgeborn!

Ich bestätige hiermit mit Vergnügen, dass Sie mich durch Ihre ärztliche Hilfe sowohl, als durch den Gebrauch Ihres wirklich vortrefflichen heilsamen **Anatherin-Mundwassers** nach kaum fünfwöchentlicher Cur gänzlich von einem böartigen Uebel befreiten, an welchem ich seit zwei Jahren litt.

Meine Krankheit bestand in **Zahnsteinbildung unter dem Zahnfleisch**; ich gebrauchte dafür alle nur denkbaren Mittel, ohne die geringste Besserung verspürt zu haben, und wurde auch, als ich einen Doctor der Medicin zu Rathe zog, von demselben als scorbutkrank ohne den geringsten Erfolg behandelt.

Endlich versuchte ich noch als letztes Mittel Ihr **Anatherin-Mundwasser**, und ich kann die heilsame Wirkung desselben als eine wirklich ausgezeichnete nennen. Nachdem Euer Wohlgeborn den Zahnstein entfernt gebrauchte ich Ihr **Anatherin-Mundwasser** und mein **Zahnfleisch**, welches zwei Drittel meiner Zähne bedeckte, früher bei der geringsten Berührung sehr stark blutete, roth und aufgeschwollen war, erhielt seine frühere gesunde Farbe und Elastizität wieder.

Diese Zellen haben den Zweck, Wohlgeborn nochmals meinen herzlichsten Dank auszudrücken und nebenbei der leitenden Menschheit Ihr vorzügliches **Anatherin-Mundwasser** anzupfehlen.

Mit Hochachtung
Marie Döbel.

(159-23)

Depots:

In Arad bei den Herrn **Tones & Comp. W. S. Prinner, F. Ströbl**, in der Parfümerie-Handlung des **Heinrich Elias**, des **Armin Elias** und in der des **v. Schwelengreber, os. Bisztritzky u. G. Habereger** Specereihändler, Hauptplatz.

Pécska: St. er Aug., Apoth.; Nagylak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller Apoth.; Simand: Csiky Apoth.; Pankota: Tand, Apoth.; Hold-Mező-Vásárhely J. Adler, Apoth.; Orosház: Medvetzky, Apoth.; Sarkad: Trajanovits, Apoth.; Makó: Weill Mark.; Siklós: Nyers, Apoth.; Vasárhely: Blücher; G. Sz. Mikó; Nádhalot, Apoth.; Mikó M.; Szegedin: M. Kovacs & L. Kovacs; Apoth.; Hatzeid, F. Schmitt; Szentcs: Eisbörner, Apoth.; Szabadkar: Mikó; Pécsyháza: Hotter, Apoth.; Lippa: Bann Josef, Apoth.; Bözörmeny: M. Langl, Apoth.; Grosswarden: J. Janki, M. Huzella, K. Bortinsky und F. non; Halas: Novák, Apoth.; Neu-Arad: C. Wagner; Temesvár: J. Szandavar, A. Quirinyi, Apoth.; J. Kraul, K. Jákner & J. C. Pec, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Söhne; Czegled: A. Pernay, Apoth.; Datta: J. Braunmüller, Apoth.; Gr. Kiskinda: Kisslin der M.; Illak: L. Kempner.

Gesundheit ist Reichthum.

Drei Königs-Thee.

Das beste Schutzmittel gegen Krankheiten ist der kölnische
Drei Königs-Thee.

Veriámos, 1. A gult 1873.

Wohlgebornen Herr
Grüde dringende Empfehlung von 6 Packchen kölnischen Drei Königs-Thee. Ich habe einen brüchenden Vater, der diesen Thee ein volles Jahr gebraucht und eine vollkommene Wirkung auf ihn ausgeübt hat; auch werde ich meinen warmen Dank in allen Zeitungen veröffentlichen.

Johann Kraft, Locomotivführer.

Warnung: Ich habe weder ein General-Debit bei M. Schwarz in Pest, noch Agenten zum Einzelverkauf; — diese Leute verkaufen nachgeahmten Thee und wird das P. F. Publicum vor dem Ankauf gewarnt.

F. J. Nawratil, Chemiker.
In Arad hat allein Depot: Franz Duzsek.
329-2,4